



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

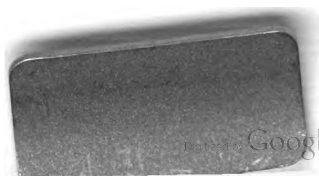
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Princeton University Library



32101 066475383





Gedichte

von

Ludewig Heinrich Christoph
Holtz.

Beforgt

durch seine Freunde

Friederich Leopold Grafen zu Stolberg

und

Johann Heinrich Voß.

Adolf Jahnke.



Frankfurt und Leipzig, 1792.

1912

1912

1912

1912

1912

1912

1912

1912

1912



1912

1912



Hölty's Leben.

Ludewig Heinrich Christoph Hölty ward 1748 den 21 December zu Mariensee im Churfürstenthum Hannover geboren, wo sein Vater Philipp Ernst Hölty, ein Sohn Heinrich Wulbrand Hölty's, evangelischen Bürgers zu Hildesheim, und Maria Margarethens, gebornen Hölty, seit 1742 Prediger war. Seine Mutter hieß Elisabeth Juliana Göffel, eine Tochter des Procurators Göffel in Celle, mit welcher sein Vater, nach dem frühen Tode seiner ersten Frau Catharina Charlotta von Barkhausen, sich 1748 im Februar vermählt hatte. Sie starb 1757, und sein Vater heiratete im folgenden Jahre die dritte Frau, Maria Dorothea Johanna Niemann, welche seit dem Frühlinge 1775 Wittwe ist. Von seiner leiblichen Mutter leben noch zwei Töchter, und von seiner Stiefmutter vier Söhne und drei Töchter.

2996
5453
65
1792 545339

Zólty war, nach dem Zeugnisse der Wittve, die ihn von seiner zartesten Jugend an gekannt hat, zur Bewunderung schön, bis in sein neuntes Jahr, da ihn bössartige Blattern entstellten. Schon frühe zeigte er eine ausserordentliche Munterkeit und Wissbegierde. Sobald er schreiben konnte, schrieb er auf, was ihm aus Erzählungen und Gesprächen merkwürdig schien. Er betrug sich liebevoll und gefällig gegen jedweden; und die er für rechtschaffen hielt, vertheidigte er bei aller Gelegenheit, wenn etwas zu ihrem Nachtheile gesagt wurde. Auch war er allgemein beliebt, sowohl wegen seiner schönen Gestalt als wegen seiner drolligen Einfälle und Anmerkungen.

In eben der Woche, da seine Mutter an der Schwindsucht starb, bekam er die bössartigsten Blattern. Der Gram und die Krankheit brachten ihn auf lange Zeit in Gefahr das Gesicht zu verlieren, und raubten ihm seine natürliche Munterkeit. Als er nach zwei Jahren den Gebrauch seiner Augen wieder erlangte, verdoppelte er seinen Eifer und Fleiß im Lernen. Sein Vater, der in Sprachen und Wissenschaften sehr geübt, auch der Dichtkunst nicht abgeneigt, und ein Mitglied der deutschen Gesellschaft in Göttingen war, unterwies ihn, ausser der deutschen, in der lateinischen, französischen, griechischen und hebräischen Sprache, in der Geographie, Geschichte, und was sonst auf Schulen gelehrt wird. Sein
Fleiß

Fleiß ging so weit, daß er nicht einmal sein Frühstück in Ruhe genoß, daß er sich jedesmal zum Mittag- und Abendessen rufen ließ, und des Nachts heimlich bis drei Uhr aufblieb. Dies letztere ward ihm von seinem Vater untersagt; und die Mutter gab ihm, wenn sie um elf Uhr zu Bette gingen, nur wenig Licht mit auf seine Schlafkammer. Allein wie sorgfältig man auch alles übrige Licht und die Lampen im Hause verschloß: so mußte er sich doch, wie man nachmals erfahren hat, des Tages mit Del zu versorgen, und hohlte sich Lampen von Raben aus. Um auch wieder früh zu erwachen, und in den Büchern, die er von allen Enden her zusammenschleppte, lesen zu können, band er sich um den Arm einen Bindfaden, woran ein Stein befestigt war; diesen legte er auf einen Stuhl vors Bette, damit, wenn er sich gegen Morgen umwendete, der Stein herabfallen, und ihn durch den Ruck am Arm aufwecken möchte.

Bei diesem Fleiße ward er weder mürrisch, noch stolz, noch ein Büchermurm, der, Luft und Sonne scheuend, nur in seinen dämpfigen Schwarten lebt. Heiter, sanft, gefällig und zärtlich, war er die Freude seiner Familie, ehe er noch ihr Stolz ward. Dieser sanfte häusliche Umgang, die heitere Stille des Landlebens, und sein lebendiges Gefühl für jeden Reiz der Natur, sicherten ihn gegen die Erstar-

2

rung

runa der Leseucht. Eigenen Geist, eigene rege Empfindung, strebte in seiner Seele empor, und zog Nahrung aus Büchern, wie eine Blume aus eben dem Boden, der ringsumher nur Gras hervorbringt, ihre schimmernden Farben und ihren Balsam zieht.

Außer den Schulkunden gieng er gern in ein düsternes Gehölz, mit Büchern in der Tasche, las für sich mit lauter und heftiger Stimme, welches noch in Göttingen seine Gewohnheit bei guten Schriften war, und betrachtete die Schönheiten der Natur. Auch sein Hang zum Schauerlichen zeigte sich früh. Er besuchte zu jeder Zeit ohne Furcht den Kirchhof und andre verdächtige Dörter, und machte selbst Erwachsenen das Grauen lächerlich; er verkleidete sich als ein Gespenst, und wandte, bloß zu seinem Vergnügen, ohne die Absicht zu schrecken, des Abends einsam auf den Gräbern umher. In seinem elften Jahre fing er an, Verse auf den Tod eines kleinen Hundes, auf das Abc, und was sonst ihm vorkam, zu machen: womit er aber, wie mit seinen übrigen Arbeiten und geistlichen Reden, die er vor seinen Geschwistern und Kameraden vom Schemel hielt, gegen seinen Vater sehr geheim war. Selbst in der Kirche fielen ihm Reime ein; und wenn er sein Papier bey sich hatte, so schrieb er sie an die Wand. Sein erstes Gedicht,

**Gedicht, die Grabkiste seines Lieblingshundes,
lautet also:**

**Hier auf dieser Stätte
liegt begraben Nette!
Du Horst ist er geboren,
Du Mariensee gestorben,
Dies Grab hat er erworben.**

Die Leidenschaft seinen Geist zu beschäftigen machte ihn gegen des Körpers Pflege etwas gleichgültig. Sein nachlässiger Anzug ward ihm oft von seinen Eltern verwiesen. Er hörte ihre Ermahnung mit freundlichem Lächeln an, bemühte sich den Fehler auf einige Zeit wieder gut zu machen, und entschämte sich durch alle möglichen Dienste Vergeltung und Nachsicht. Noch in Göttingen kostete es nicht wenig Ueberredung, wenn er seinen besäubten Glausrock ablegen, und in dem braunen Feiertheide mit vergoldeten Knöpfen erscheinen sollte. Doch war er einmal so sehr im Schuß, daß er schon ziemlich ernsthaft von den Vowägen eines Treffenhutes, der länger gegenbiente, zu reden anfang.

Als Zölty sechzehn Jahre alt war, mußte er mehr, als die meisten Jünglinge, welche, ein gekehrtes Handwerk zu lernen, die Akademie beziehen. Gleichwohl schickte sein Vater, überzeugt, daß ohne die innigste Vertraulichkeit mit den Alten keine wahre

wahrer Beschäftigung. Hatt. Hüb. Und um seinem Sohne für die Akademie mehr Weltkenntniß und feinere Sitten zu verschaffen, ihn 1765 um Michaelis auf die öffentliche Schule in Lella, wo sein Oheim, der Kanzeleirath Göffel, wohnte. Hier blieb er drei Jahre, und erwarb sich die Liebe und Achtung seiner Lehrer sowohl, als aller, welche ihn kannten. Michaelis 1768 ging er zu seinem Vater zurück, und Ostern 1769 nach Göttingen, um Theologie zu studiren. Sein Vater bestimmte ihm die gewöhnliche Zeit von drei Jahren, und versorgte ihn hinlänglich. Auch vergaß Hölty seine Bestimmung nicht, sondern lernte mit grosser Gewissenhaftigkeit alles, was einem künftigen Prediger nöthig ist. Indess blieb einem Geiste, wie der seinige war, noch Zeit genug, sich mit Lefung der Alten und Neuen, (er las nun auch Italienisch,) und mit eigenen Arbeiten zu beschäftigen.

Im dritten Jahre ward er mit Bürger und Müller, und von Ostern 1772 an allmählich mit mir, Boie, Zahn, Leisewitz, Cramer und dem Grafen Stolberg bekannt. Er bat seinen Vater, ihn noch in Göttingen zu lassen; und ihm ward vorerst noch ein halbes Jahr bewilligt. Aber Hölty ruhte nicht, bis er ein Stipendium, welches von zwei Damen abhing, imgleichen einen Freitisch, (wofern nicht etwa jenes Stipendium im Freitische bestand,) und eine Stelle im philologischen Semina-

anerkennung erhielt. Er maßte dieses seinem Vater, und erbot sich, was ihm vielleicht noch fehlen möchte, durch Unterricht zu verdienen. Sein gütiges Vater war mit allem zufrieden.

Wer Götz zum erstenmal sah, hielt ihn nicht leicht für das, was er war. Stark von Wuchs, niedergetrübte, unbehagliche, von trügem Gange, daß wie der Tod, stumm und unbekümmert um seine Gesellschaft, hatte er sehr die Miene der Einsamkeit, daß ein Engländer, der nicht eben besonders mit Verstande gesegnet war, ihn deshalb vorzüglich lieb gewann, weil er ihn für ein schickliches Spiel seines unschuldigen Witzes hielt. In seinen hellblauen Augen schimmerte ein treuerherziges, mit etwas Schalkhaftigkeit vermischtes Lächeln, welches sich, wenn er mit Wohlgefallen las, durch eine schöne Gegend hin, oder rüchlings unter einem blühenden Baume lag, über sein ganzes Gesicht verbreitete. Dieses behagliche Staunen dauerte einige Zeit, und dann pflegte er manchmal mit wohlherzlicher Auszurufen: Das ist herrlich! Aber gewöhnlicher verschloß er seine Empfindungen in sich selbst; und wenn er sie mittheilte, so geschah es fast immer auf eine besondere Art. Er war mit einigen Freunden bei Zahn, als die Nachricht kam, daß Klopstock durch Göttingen reisen würde. Er hatte sich bisher ganz ruhig, mit dem Vater in der Hand, auf dem Stuble gewiegt, wie ein

einmal stand er auf, und bewegte sich langsam und stolpernd auf der linken Ferse herum. Was machst du da, Hölty? fragte ihn einer. Ich fröne mich? antwortete er lächelnd. Bei kleinen vertraulichen Schmäusen, sonderlich wo Rheinwein blinkte, war er sehr fröhlich. Er lagerte sich auf Rosenblätter/ salbte wie Anakreon seinen Bart mit Balsam, und machte so gewaltige Anstalten zum Trinken, als ob aus dem Schlusse seines Rheinweinliedes Ernst werden sollte. Aber dabei blieb es denn auch. Diese Anmerkung ist vielleicht nicht überflüssig, da ein rechtschaffener Geistlicher den Scherz jenes Liebes missverstanden hat, und der scherzhaftes Horaz fast von allen seinen Erklärungen mehr oder weniger missverstanden wird. Wenn uns Fremde besuchten, die er achtete, so ließ er gern seine Gedichte vorlesen. Dann stellte er sich nahe vor den Gast, sah ihm freundlich ins Gesicht, und nahm sein Lob so hin, als wenns ihm gebühete. Nur zweimal habe ich ihn weinen gesehn. Er sagte mir einst, wie vor ungefähr, daß er des Morgens Blut aushubete. Ich erschrock, und trieb ihn, einen Arzt zu befragen. Er ließ das gut sein. Ich und die übrigen Freunde, die noch in Göttingen waren, wurden dringender; aber Hölty hatte seinen Scherz mit uns. Endlich führte ich ihn mit Gewalt zu Richter. Der Arzt erkundigte sich, und tröstete ihn zwar, aber so, daß ihn Hölty verstand. Als wir zurückgingen, weinte er bitterlich. Das zweitemal war, als er den Tod seines Vaters erfuhr.

Er

Er kam mit verhörrtem Gesicht auf meine Stube; denn wir saßen zusammen. Wie gehts, Zolty? Recht gut, antwortete er lächelnd; aber mein Vater ist todt. Und Thränen stürzten ihm von den bleichen Wangen.

Bei Unbekannten sprach er wenig oder nichts; und selbst unter seinen Freunden, wenn die Gesellschaft nur etwas zahlreich war, mußte das Gespräch sehr anziehend, oder geradezu an ihn gerichtet sein, ob er sich darein mischte. Dann sprach er oft lebhaft, schnell und mit robuster Stimme, und sein Gesicht ward weniger blaß.

Manchmal, wenn er lange wie mit abwesender Seele geseßen hatte, unterbrach er das Gespräch durch einen drolligen Einfall, der desto mehr Lachen erregte, da er ihn mit ganz trockener Stimme und ehrbarem Gesicht vorbrachte. Es geschah häufig, wenn er mit seinen Freunden auf der Gasse ging, daß ihn jemand anhielt, und zum Kaffe nöthigte. Zolty fragte nach der Wohnung, und war plötzlich verschwunden. Aber bald kam er wieder daher gewankt, ohne sich merken zu lassen, daß er weg gewesen war. Er ging nur hin, machte dem Wirt einen Bückling, trank, ohne ein Wort zu sprechen, was ihm eingeschenkt wurde, und ging wieder weg. So hatte er selbst

Leise-

Leisewitz schon oft besucht, bis sie endlich zu einer Unterredung kamen.

Mit diesem Scheine von Gleichgültigkeit verband er eine brennende Neugier. Man konnte ihm, wie Sokrates scherzend von sich sagte, mit einer versprochenen Reizigkeit, wie ein Kalb mit vorgehaltenem Gras, locken wohin man wollte. Er wußte zuerst, was die Messe gutes und böses gebracht hatte, und durchblätterte hohe Stapel aus dem Buchladen; ihm entging keine Rezension, worin Niemand selbst, oder eines Bekannten, in Ehren oder Unehren gedacht wurde: wiewohl ihm Lob und Tadel, weil beides schon dazumal meist von Unmündigen und Besoldeten erteilt ward, beinahe gleichviel Freude machte. Ganze Tage, und oft den größten Theil der Nacht, saß er, sich selbst und die ganze Welt vergessend, über dicke Folianten und Quartanten hingebückt, mit so unermüdeten Eifer, daß er sie in wenigen Wochen durchlas. Eigentlich naschte sein Geist mehr in den meisten Büchern, als das er sie zweckmäßig gewählt, und Vorrath für künftige Bedürfnisse eingesammelt hätte.

Mit eben dem eisernen Fleiße durcharbeitete er schlechte Oden der Engländer und Italiäner, und hatte seine herzlichste Freude darüber, daß sie so schlecht

schlecht waren. Gute Gedichte schrieb er ganz oder stellenweise ab; auch haben wir unter seinen Papieren Uebersetzungen aus Tasso und Ariost, und kleiner griechischer Gedichte gefunden, die aber nicht für den Druck bestimmt sind. Da er in den letzten Jahren auch die spanische Sprache lernte, so hatte seine Wißbegierde ein grosses Feld vor sich, und sammelte jede Frucht der Erkenntniß, und jede Blume des Vergnügens, welche sie reizte, unverpflanz und unverkümmert auf ihrem heimischen Boden.

Nie sah man ihn mürrisch oder zerstreut, wenn er, vom Lesen erhitzt, überfallen ward; er klappte ruhig sein Buch zu, und war mit ganzer Seele Freund. Eine seiner liebsten Unterhaltungen war, *bouts rimés*, oder gemeinschaftliche Parodien, Nachahmungen des damals herrschenden Bardengebrülls, und andre dergleichen Schnurren zu machen, wie die petrarkische Bettlerode im Wandsbecker Boten von 1774, und der Gesang des Bardens Hölsegast im 76ger Musenalmanach. Wenn nun ein solches Ding unter vielem Lachen zusammengeheckt war, so mochte es regnen oder schneien, Solty mußte noch denselbigen Abend zu den übrigen, und ihnen die Freude mittheilen. Manchmal übernahm er auch wohl ein Gelegenheitsgedicht, und ich half ihm dabei. Wir ließen Rheinwein holen, verabredeten Plan, Ton, Versart, Reime und Gleichnisse;

beschäftigung soll die Lesung der Griechen und die Poesie fern. Welch ein süßer Gedanke ist die Unsterblichkeit! Wer duldet nicht mit Freuden alle Mühseligkeiten des Lebens, wenn sie der Lohn ist! Es ist eine Entzückung, welcher nichts gleicht, auf eine Reihe künftiger Menschen hinauszublicken, welche uns lieben, sich in unsere Tage zurückwünschen, von uns zur Tugend entflammt werden. . . Einige Jahre möchte ich in einer großen Stadt zubringen, und in allerlei Gesellschaften kommen, um die Menschen sorgfältig zu studiren. Ich fühle, daß mir dieses nothwendig ist, wenn ich in der Dichtkunst mein Glück machen will. Ich habe meine Jahre unter Büchern zugebracht. Ich wünschte ich keine Geschwister hätte, die nach meines Vaters Tode meiner Unterstützung bedürfen, so möchte ich mich ganz und gar um kein Amt bekümmern, sondern mich vom Uebersetzen nähren und bald in der Stadt, bald auf dem Lande leben. . . In der Stadt wollte ich Menschenkenntnisse sammeln, auf dem Lande Gedichte machen. Mein Gang zum Lande ist so groß, daß ich es schwerlich übers Herz bringen würde, alle meine Tage in der Stadt zu verleben. Wenn ich an das Land denke, so klopft mir das Herz. Eine Hütte, ein Wald daran, eine Wiese mit einer Silberquelle, und ein Weib in meine Hütte, ist alles, was ich auf diesem Erdboden wünsche. . . Freunde brauche ich nicht, mehr zu wünschen, diese habe ich schon. Ihre Freundschaft wird meine trüben Stunden aufheitern.

meine

meine frohen noch froher machen. Ich werde ihre Briefe und Werke an meiner Quelle, in meinem Walde lesen, und mich der seligen Tage erinnern, da ich ihres Umgangs genoß . . . Ich soll mehr Balladen machen? Vielleicht mache ich einige, es werden aber sehr wenige seyn. Mir kommt ein Balladensänger wie ein Harlekin, oder ein Mensch mit einem Karitätenkasten vor. Den größten Hang habe ich zur ländlichen Poesie, und zur süßen melancholischen Schwärmerei in Gedichten. An diesen nimt mein Herz den meisten Antheil. Ich will alle meine Kräfte aufbieten. Ich will kein Dichter sein, wenn ich kein großer Dichter werden kann. Wenn ich nichts hervorbringen kann, was die Unsterblichkeit an der Stirne trägt, was mit den Werken meiner Freunde in gleichem Paare geht, so soll keine Silbe von mir gedruckt werden. Ein mittelmaßiger Dichter ist ein Unding.“

Aus einem andern Briefe vom 13 December 1773. „Eben konnte ich aus der Versammlung unserer Freunde. Ich danke dem Himmel, daß er uns zusammengeführt hat, und werde ihm danken, so lange Odem in mir ist. Heilige Freundschaft, wie sehr hast du mich beseligt! Ich kannte keinen, konnte keinem mein Herz ausschütten; du führtest mir edle Seelen zu, die mir so viele süße Stunden aemacht haben, und mir auch künftig alle Bitterkeiten des Lebens verflüssen werden . . .

Hölty's Ged.

b

Laura

Laura ist in der Stadt geboren und erzogen. Sie ist die schönste Person, die ich gesehen habe; ich habe mir kein Ideal liebenswürdiger bilden können; hat eine majestätische Länge, und den vortreflichen Wuchs, ein ovalrundes Gesicht, blonde Haare, grosse blaue Augen, ein blühendes Colorit, und Grazie und Anmut in allen ihren Mienen und Stellungen. Nie habe ich ein Frauenzimmer mit mehr Anstand tanzen sehn; und das Herz hat mir vor Wonne gezittert, wenn ich sie ein deutsches oder welsches (sie versteht Italienisch und Französisch) Lied singen hörte. Sie fand ein grosses Vergnügen an Kleists und Gessners Schriften; ob sie Klopstock lieft, weiß ich nicht. Als ich sie kennen lernte, war sie bei ihrer Schwester, die in meinem Geburtsorte verheiratet war, und im December 1768 starb. Es war ein schöner Maiaabend, die Nachtigallen begannen zu schlagen, und die Abenddämmerung anzubrechen. Sie ging durch einen Gang blühender Apfelbäume, und war in die Farbe der Unschuld gekleidet. Rother Bänder spielten an ihrem schönen Busen, und oft zitterte ein Abendsonnenblick durch die Blüten, und röthete ihr weisses Gewand und ihren schönen Busen. Was Wunder, daß so viele Reize einen tiefen Eindruck auf mich machten, den keine Entfernung auslöschen konnte. Einen Bogen würde ich anfüllen müssen, wenn ich alle verliebten Fantasien und Thorheiten erzählen wolte, worauf ich verfiel. Nach einem Jahre kehrte sie wieder in die Stadt zurück.

zurück. Man kann in einem Jahre manchen Oötertraum haben, manches Liebesgedicht machen. An beiden fehlte es nicht. . . Zweimal habe ich sie nach ihrer Verheirathung gesehn . . . Als ich meine Eltern im vorigen Herbst besuchte, hörte ich, daß sie krank sei, und daß man ihr kein lauges Leben zutraute . . . Es ist Sünde, sie ferner zu lieben. Meine Liebe ist auch ziemlich verloschen; nur eine süße Erinnerung, und ein süßes Herzklopfen, wenn mir ihr Bild vor Augen kommt, sind davon übrig. Doch habe ich oft noch den brennendsten Wunsch, sie einmal wiederzusehn. Ob sie Gegenliebe für mich gehabt hat? Ich habe ihr niemals meine Liebe merken lassen, noch merken lassen können. Wie konnte ein Jüngling, der noch auf keiner Universität gewesen war, um dessen Sinn noch zweideutige Worte hing, Liebeserklärungen thun, und auf Gegenliebe Rechnung machen? Genug von Herzensangelegenheiten. Ich schäme mich fürwahr, diesen Brief geschrieben zu haben; doch es sei, *litterae non erubescunt*."

Michaelis 1774 begleitete er Miller nach Leipzig. Folgendes aus seiner Reisebeschreibung. „Von Nordheim bis Rosla, wo ein Graf Stolberg wohnt, fuhren wir auf offenem Wagen, und hatten einen heitern gestirnten Himmel über uns. Zu Rosla wurden wir in die sogenannte gelbe Kutsche gepackt. Dies ist eine mit gelben Tuche behau-

gene Landkutsche, worin acht Reisende sitzen können, zwei vorn, zwei hinten, und vier auf den beiden Seiten. Ich wählte mir der Aussicht wegen eine von den Seitenlogen, und kuckte wie aus einem Fenster in die schöne grosse Welt hinaus. Wir kamen durch Eisleben, wo Luther geboren ist, konnten aber, weil es Mitternacht war, weder die Stadt noch Luthers Geburtshaus besehn. Hier bekamen wir an einem Officier einen lustigen Reisegefährten. Wir assen zu Mittage mit ihm in Merseburg, und tranken gewaltig viel Merseburger. Klopstock nennt es den König unter den Bieren. Es ist das wahre Einberium Ol. Ich glaube steif und fest, daß Wodan mit seinen Leuten in Walhalla Merseburger trinkt. Wir tranken des Göttersaftes so viel, daß unsere Gesichter so feuerroth wurden, als Iizens, da er zur Gottheit aufflog. Zwischen Merseburg und Leipzig tranken wir Kasse in einer Schenke, vor deren Thüre ein Faeton mit zwei lieblichen Mädchen hielt. Die eine war vorzüglich schön, und gefiel mir höchlich. Ich stellte mich dicht an die Thüre, als sie abstieg und wieder einstieg, und verschlang ihre Reize. Sie kam einmahl so nahe bei mir vorbei, daß mich ihr schöner Arm ein wenig berührte. Betrübte sah ich sie wegfahren. Ich freute mich, daß mein Herz noch fühlen konnte. Welch ein Himmel ist die Liebe! Der ist ein Engel, der in diesem Himmel wohnen kann, der ein Verdammter, der nie einen Platz darin bekommt. Groß
meiner

meiner struppichten Locken hätte sie mich vielleicht angelächelt, wenn sie gewußt hätte, daß der berühmte Traumbilderdichter vor ihr stünde.“

Spät im Herbst 1774 fing er an des Morgens Blut auszuwerfen, welches er für die unschädliche Folge eines im ersten akademischen Jahre gehaltenen hartnäckigen Hustens, und lange zurückgebliebenen Stiches hielt. Im Anfange des Mai 1775, wenige Wochen nach dem Tode seines Vaters, ging er von Göttingen über Hannover nach Mariensee zu, wo er seine Kur unter Zimmermanns Anleitung fortsetzte. Den 8 Mai schrieb er mir: „Vielleicht, hat Zimmermann Leisewizen gesagt, könnte ich noch von der Schwindsucht gerettet werden, wenn ich die verordneten Arzeneien gebrauchte, und die vorgeschriebene Diät befolgte. Du siehst also, wie gefährlich meine Krankheit ist, und auf welch einem schmalen Scheidewege zwischen Leben und Tod ich wandle. So wenig ich mich auch vor dem Tode fürchte, so gern lebe ich doch noch ein paar Olymptaden, um mit euch Freunden mich des Lebens zu freuen, und um nicht unerhöht mit der großen Flut hinunterzuströmen. Doch Gottes Wille geschehe! Sonst lebe ich hier ganz angenehm. Mariensee hat eine dichterische angenehme Lage. Ringsum sind Gehölze und Kornfelder und Wiesen. Aber was hilft mir die schöne Gegend, da ich sie mit keinem Freunde durchirren kann!

Ich versichere dich, ich bin herzlich traurig; wenn ich an die Versammlungstage 1) in Göttingen denke, und mich nach Freunden umsehe, und keinen finde. Bis Michaelis muß ich hier bleiben. Da ist keine Errettung. Ich muß nun erst die Kur brauchen, und meiner Gesundheit warten. Es wird ein Glück sein, wenn ich so viel Geld zusammenscharre, daß ich Michaelis nach Wandsbeck ziehen kann. 2) Vielleicht besuche ich dich gegen Ende des Mai's auf einige Tage. Ich habe ein sehnliches Verlangen, etwas von dir zu hören. Es wäre Sünde, wenn du mich lange in meiner Einsiedelei ließeßt, ohne an mich zu schreiben. Schreib doch an mich, Voss; Schreib doch an mich, Müller, wenn du noch da bist. Sind die Varden in Hamburg auch verrufen? 3) Hast du hübsche Traum-

1) Wir versammelten uns alle Sonnabende, gingen mit einander ins Feld, sprachen über Wissenschaften und Empfindungen; und beurtheilten unsere Arbeiten.

2) Er wollte es schon Ostern, und gab mir, einen Theil seiner Bücher mit. Im Julius besuchte er mich auf acht Tage, und seine Gesundheit schien sich zu bessern. Michaelis mußte ich ihm schon eine Stube in meiner Wohnung mieten. Aber die Vorsehung versagte uns beiden das Glück, wieder vereinigt zu werden.

3) In Göttingen ward, weil mir nicht völlig wie andre Studenten waren, auf einigen Rathedern zwar nur leise,

Traumbilder gesehn: Die Hamburger wallfahrten wohl schon fort nach Saint Wandsbeck; O ihr müßt goldne Tage haben! Bald hoffe ich dich zu sehn.“

Im Herbste 1775. ging er nach Hannover, um dort unter Zimmermanns Aufsicht eine kleine Nachkur, wie er mir schrieb, zu brauchen, und dann nach Wandsbeck zu kommen. Seine Hoffnung stieg und sank; aber er blieb heiter, und scherzte über sich selbst. „Es sind hier magre unpoetische Zeiten: schrieb er mit den Gedichten, die er zum 77ger Almanach einsendete: so mager, wie die magern Rube des Farao, oder wie ich jetzt selber bin. Die Vormittagsstunden muß ich dem Uebersetzen aufopfern: nach Tische kriege ich immer Kopfwehe und Hitze im Gesicht, und bin bis gegen fünf Uhr zu nichts aufgelegt. Bald bin ich mit meiner Arbeit fertig, und kann einige Wochen in aller Ruhe bei dir bleiben. Ich bin ungemein be-

b 4

gierig,

tefte, aber in gewissen Zusammenkünften von Professoren und andern desto lauter, von einer Barden-Gesellschaft geredet, welchen man mit sinnreicher Grobheitzigkeit viel abentheurliches, z. E. daß sie mit ihren Bardenschülern auf einen benachbarten Herenberg auszögen, sich in Thierhäute verummten, um Mitternacht opferten, und keinen Wein, aber gewaltig viel Bier tranken, und mehr dergleichen nachsagte.

gierig, dich einmal wieder zu sehn. Der biesige Aufenthalt ist mir höchst unangenehm; ich muß an einen andern Ort, oder ich verschimmele. Schreib mir bald. Ich schreibe dir künftig gewiß oft.“
 Armer Freund, es war dein letzter Brief an mich, Er starb zu Hannover den 1 September 1776.

Dies war das Leben des Jünglings, dessen Geist unter der Last eines siechen Körpers so aufstrebte, daß er in jeder gewählten Gattung der Poesie unter den ersten Dichtern glänzt; der mit jedem neuen Versuche höher zur Vollkommenheit stieg, und selbst sein Vollkommenstes nur als Vorübung zu Werken des Mannes betrachtete. Er stellte nicht mit kalter Ueberlegung Gedanken und Bilder zusammen, worüber man sich eins geworden ist, sie schon zu finden; voll warmer allumfassender Liebe blickte er in der Natur umher; und sang, was sein Herz empfand. Ich habe aus seinem Leben solche Züge gewählt, die mir die Art seiner Anschauung und Empfindung zu erläutern schienen: wohl wissend, daß manche davon den ehrbaren und weltflugen Leser nicht ganz befriedigen werden. Vielleicht hat mich die süße Erinnerung jener Zeit, da uns die Freundschaft, unter harmlosen Freuden der Jugend, zu seelenerhebenden Zwecken verband, etwas schwazhafter gemacht, als eben nöthig war. Aber wem Zölty so, wie wir ihn kannten, nicht gefällt, der genieße seiner Erhabenheit, und über-

sehe es großmüthig, daß er mir und meinen Freunden gefallen hat.

Von Zölty's Frömmigkeit zu reden, schien mir unnöthig. Seine Gedichte beweisen es, daß er, wie jeder gute Mensch, die Religion ehrte. Was unser Freund Miller, gewiß mit fester Ueberzeugung und redlicher Absicht, von Zölty's Widerwillen gegen Neuerungen, die doch nicht alle übel gemeint seyn können, erzählt, habo ich wenigstens in dem letzten Jahre zu Göttingen, da ich sein ganzes Zutrauen besaß, nicht wahrgenommen. Theils falsch, theils Mißdeutungen ausgesetzt, ist Miller's Vorstellung, von Zölty's Glücksumständen. Aus Edelmuth, und weil er sich leicht behelfen konnte, entsagte er zuletzt der Unterstützung seiner Familie; aber eigentlichen Mangel hat er nie gelitten. Er genoss Wohlthaten des Staats, die Würdigen bestimmen sind; niemals Wohlthaten eines Mannes, der ihm aufs höchste nur Gerechtigkeit erwies. Ich hatte es einigen geklagt, daß Zölty sich noth in der letzten Krankheit mit Uebersetzungen quälen mußte, um etwas Geld zu einer kleinen Lustreise zu sammeln; worauf eine Freundin von Freunden, die es wehrte waren Zölty zu beschenken, fünfzig Thaler zusammen brachte, und nach Hannover schickte. Aber Zölty war schon todt; und das Geld ward seinem ältesten Bruder geschenkt. Seine eigenen Angelegenheiten, die er Boion vor seinem

b 5

Tode

Ede entdeckt hatte, wurden alle mit Akten vorräthigen und ausstehenden Gelde ins Reine gebracht.

Höltz war in dem letzten Jahre, da er sein Ende noch nicht so nahe glaubte, schon selbst mit der Sammlung seiner Gedichte beschäftigt. Der Tod überreilte ihn; und seine Papiere wurden Boien anvertraut, der sie herauszugeben, und für einen Theil des Ertrags ein kleines marmornes Denkmal auf das Grab des hannövr. Dichters zu setzen versprach. Mancherlei Hindernisse verzögerten diese Ausgabe, und würden sie vielleicht noch lange verzögert haben. Wir übernahmen sie also selbst; weil es uns kränkte zu sehn, daß unserm verstorbenen Freunde von einem Unbekannten, der die Kühnheit hatte, sich öffentlich als Höltz's Freund zu nennen, ein Gemengsel von verworrenen, fremden und sinnlosen Gedichten aufgehürdet, und seinen rechtmässigen Erben ihr Eigenthum entzogen ward. Ein Denkmal kann ihm nun freylich nicht gesetzt werden; aber in Hannover, wo auch Leibniz begraben liegt, ist es kein Zeichen von Veringschätzung, daß man die Stätte der Begrabenen nicht kennt. Es erforderte oft nicht weniger Bekanntschaft mit Höltz's Art, als unverdrossene Aufmerksamkeit, aus seiner Handschrift die wahre Meinung herauszufinden. Viele Aenderungen und Zusätze stehn durch einander, oft wieder verändert, halb

Halb und ganz vollendet, oder nur angebeutet; auf
kleinen Zetteln, auf Umschlägen von Briefen, und
auf dem Rande eines Leichengedichts. Unter eini-
gen Gedichten steht das Verdammungsurtheil: Ver-
worfen: unter andern von gleichem Gehalte fehlt
es. Von einigen schon gedruckten fanden sich äl-
tere Abschriften, mit nicht verwerflichen Lesarten:
Auch das Traumbild Seite 44 hat in einem zu
spät verglichenen Buche von 1772 noch folgende
Verse, die aufgenommen zu werden verdienen;

— — — nirgends finden
Ich wandre, wenn die Sonne sicht,
Wenns stürmet oder regnet,
Und schaue jeder ins Gesicht,
Die meinem Blick begegnet.

So irr' ich Armer für und für
Mit Seuffzern und mit Thränen,
Und must' an jeder Kirchenthür'
Am Sonntag' alle Schönen.
Nach jedem Fenster — — —

Von ungedruckten Gedichten fand sich zum Theil
nur der erste Aufsat, wo Strophen und Verse durch
einander, und, ohne daß etwas ausgestrichen ist,
dieselben Gedanken mehrmalen umgearbeitet vorkom-
men. Wir haben mit treuer Sorgfalt gewählt,
und was Hölty so, wie es war, seiner unwürdig
erkannt-

kannte, nach seiner Anweisung oder Andeutung geändert: eine Freundschaftspflicht, die wir stets, so lange er unter uns lebte, gegen einander ausgeübt, und die der Nachlebende dem Verstorbenen heilig versprochen hat. Wir haben seinen Nachlaß so besorgt, wie unser redliche Freund, wenn wir früher gestorben wären, den unsrigen besorgt hätte. Eutin, im August 1783,

W o f f.

Inhalt.

I n h a l t.

Adelstan und Röschen, 1771.	Seite 8
Das Landleben, vermuthlich 1775.	10
Auf den Tod einer Nachtigall, 1771.	12
Mailied, vermuthlich 1771.	15
Elegie auf ein Landmädchen, im Frühling 1774 unter einem blühenden Baume gemacht.	17
Der arme Wilhelm, vermuthlich 1775.	21
Mailied, 1773.	24
Das Feuer im Walde, 1774.	26
Erntelied, 1775.	30
Der alte Landmann an seinen Sohn, 1775.	32
Der Bach, 1773.	37
Schnitterlied, 1773.	39
Erntelied im Mai, 1775.	41
Das Traumbild, vermuthlich 1771.	44
Todtengräberlied, vermuthlich 1773.	46
An ein Mädchen, das am Frohnleichnamsfest ein Marienbild trug, 1773.	48
Die künftige Geliebte, vermuthlich 1775.	51
Das Traumbild, 1774.	53
Ebristel und Hannchen, eine Schnitterbille, vermuthlich 1775.	56

Der

Der Weiberfeind, 1771.	Seite 59
Die Nonne, 1773.	62
Mailied, 1773.	67
An die Ruhe, vermuthlich 1772.	69
Erntelied im Winter, 1775.	72
Lied eines Mädchens auf den Tod ihrer Gespielin, 1774.	74
Die Liebe, 1773.	76
An einen Freund, der sich in ein schönes Landmädchen verliebte, 1775.	78
An den Mond, 1774.	81
An Däfnens Kanarienvogel, 1772.	81
Der rechte Gebrauch des Lebens, verm. 1775.	83
Die Seligkeit der Liebenden, 1776.	86
An den Mond, 1775.	89
Der Tod, 1772.	91
Apoll und Daphne, 1770.	93
Maigesang, 1776.	96
Laura, 1772.	99
Klage, 1773.	102
An Bos, 1773.	103
Aufmunterung zur Freude, 1776.	105
Der Traum, 1775.	107
Leander und Ismene, 1772.	109
Die Schale der Vergessenheit, vermuthl. 1776.	127
An Miller, 1773.	128
	Erin.

Erinnerung, 1773.	Seite 131
Der Kuß, vermutl. 1775.	133
Frühlingslied, 1773.	134
Das Traumbild, 1772.	135
An ein Weilchen, 1772.	138
Entzückung, vermutl. 1775.	139
Winterlied, 1773.	142
Hexenlied, 1775.	141
Die frühe Liebe, 1773.	144
An die Grille, 1774.	146
Siegeslied bei Eroberung des heiligen Gra- bes, 1775.	147
Klage eines Mädchens über den Tod ihres Geliebten, 1775.	151
Blumenlied, 1773.	154
Huldigung, 1773.	155
Die Geliebte, 1774.	157
Mailied, 1773.	158
An die Nachtigall, vermutl. 1772.	159
Die Beschäftigungen, 1776.	160
Der Anger, 1773.	162
Erinlied, 1775.	164
Die Laube, vermuthlich 1774.	167
Die Maimacht, 1774.	169
Der befreiete Sklave, 1774.	170
Die Schiffende, 1774.	172
	Mail-

Mailied, vermuthlich 1772.	Seite 174
An Laura, bei dem Sterbebedte ihrer Schwe- ster, 1768.	176
Lebenspflichten, vermuthlich 1776.	177
An die Apfelbäume, wo ich Julien erblickte, 1775.	179
Der Liebende, vermuthlich 1776.	180
An die Fantasie, 1776.	182
Seufzer, 1773.	184
Die Liebe, vermuthlich 1775.	185
Elegie bei dem Grabe meines Vaters, 1774.	188
Auftrag, 1776.	189

Gedich

Gedichte

von

Ludewig Heinrich Christoph

Hölty,

10100

100

10100 10100 10100

10100

10



Adelstan und Abschen.

1771.

Der schöne Maienmond began,
Und alles wurde froh,
Als Ritter Beit von Adelstan
Der Königsstadt entfloh.
Von Geigern und Kastraten fern
Und vom Redutentanz,
Vertauscht' er seinen goldnen Stern
Mit einem Schäferkranz.

Der Schooß der Au, der Wiesenflur
Verlieh ihm süßre Rast,
Als Himmelbett und Kanapee
Im fürstlichen Palast.
Er irrte täglich durch den Hain,
Mit einer Brust voll Ruh,
Und sah' dem Spiel' und sah dem Reihn
Der Dörferinnen zu;

A 2

Sah

Sah unter niederm Hüttendach
 Der Schäferinnen Preis:
 Und plötzlich schlug sein Herzensschlag
 Wol noch einmal so heiß.
 Sie wurden drauf gar bald vertraut;
 Was Wunder doch! Er war
 Ein Mann von Welt und wohlgebaut,
 Und Röschen achtzehn Jahr.

Sie gab, durch manchen Thränenguß
 Erweicht ihm Gehör;
 Zuerst bekam er einen Kuß
 Zuletzt noch etwas mehr.
 Ist wurde, nach des Hofes Brauch,
 Sein Busen plötzlich lauz
 Er saß nicht mehr am Schlehenstrauch
 Mit Röschen auf der Au.

Des Dorfes und des Mädchens satt,
 Warf er sich auf sein Roß,
 Flog wieder in die Königsstadt,
 Und in sein Marmorschloß.

Hier

Hier taumelt er von Ball zu Ball,
 Vergaß der Rasenbank,
 Wo beim Getöse der Nachtigall
 Sein Mädchen ihn umschlang.

Und Köschchen, die auf Wiesen grün
 Im Haselschatten saß,
 Sah Mann und Roß vorüberstehn,
 Und wurde todtenblaß.
 Mein Adelsknecht! ich armes Blut!
 Er sah und hörte nicht,
 Und drückte sich den Reisehut
 Nur tiefer ins Gesicht.

Sie zupft' auf ihren Girtenstab
 Gelehnt, am Busenband,
 Bis er dem Roß die Sporen gab,
 Und ihrem Aug' entschwand;
 Und schluchzt', und warf sich in das Gras,
 Weint ihren schönen Busen naß,
 Und ihre Wangen bleich.

Kein Tanz, kein Spiel behagt ihr mehr,
 Kein Abendroth, kein West;
 Das Dörfchen dünkt ihr freudenleer,
 Die Flur ein Ackerfeld;
 Ein melancholisch Heimchen zirpt
 Vor ihrer Kammerthür;
 Das Leichhuhn schreit. Ach Gott! sie stirbt,
 Des Dorfes beste Stier.

Die dumpfe Todtenkloße schallt
 Drauf in das Dorf. Man bringt
 Den Sarg daher. Der Küster wagt
 Der Bahre vor, und singt.
 Der Pfarrer hält ihr den Sermon,
 Und wünscht dem Schatten Ruh,
 Der diesem Jammerthal' entflohn,
 Und klagt und weint dazu.

Man pflanzt ein Kreuz, mit Glittergold
 Bekränzet, auf ihr Grab;
 Und auf den frischen Hügel rollt
 So manche Thrän' hinab.

Es wurde Nacht. Ein düst're Noe
Bedekte Thal und Höhen
Auch kam der liebe Mond hervor,
Und leuchtete so schön.

Beruehmt nun, wies dem Ritter ging
Der Ritter lag auf Pfaffen,
Um welchen Gold und Seide hing,
Und hatte manchen Traum.

Er zittert auf's Welt-klaue Licht
Wird sein Gemach erfüllt.
Ein Mädchen tritt ihm vor's Gesicht,
Ins Leichentuch verhüllt.

Ach! Mädchen ist's, das arme Kind,
Das Adelfran berückt!
Die Rosen ihrer Wangen sind
Vom Tode weggesücht.

Sie legt die eine kalte Hand
Dem Ritter auf das Kinn,
Und hält ihn modern des Gewand
Ihm mit der andern hin.

3
Blickt drauf den ehrvergeßnen Mann,
Den Schauer überschleicht,
Dreimal mit hohlen Augen an,
Und wimmert und entwaicht.
Sie zeigte, wann es zwölfe schlug,
Fest alle Nächte sich,
Verhüllet in ein Todtentuch,
Und wimmert und entwich.

Der Ritter set in kurzer Zeit
Drob in Melancholet,
Und ward, verzehrt von Traurigkeit,
Des Todes Konterfei.
Mit einem Dolch bewaffnet floh
Er aus der Stadt, und lief
Zum Gottesacker hin, alwo
Das arme Mädchen schlief;

Wankt an die frische Gruft, den Dolch
Dem Herzen zugekehrt,
Und sank. Folg! ruft ein Teufel, folg!
Und seine Seel' entfährt.

Den

Der Dolch ging mitten durch das Herz,
Entsetzlich anzuschau'n!
Die Augen starrten himmelwärts,
Und blickten Furcht und Graun.

Sein Grab ragt an der Kirchhofmauer,
Der Landmann des NS. sieht;
Wenns Abend wird, sieht kalten Schaur,
Und schlägt ein Kreuz und flieht.
Auch pflegt er, bis die Hahnen tröhn,
Den Blutdolch in der Brust,
Mit glühnden Augen umzugehn,
Wie männiglich bemoßt.

Es

Das

Das Landleben.

Flumina amem silvasque inglorius.

Virg.

Wunderselliger Mann, welcher der Stadt entflohen,
Jedes Säuseln des Baums, jedes Geräusch des
Bachs,

Jeder blinkende Kiesel

Predigt Tugend und Weisheit ihm.

Jedes Schattengesträuch ist ihm ein heiliger
Tempel, wo ihm sein Gott näher vorüberwallt,
Jeder Rasen ein Altar,

Wo er vor dem Erhabnen kniet.

Seine Nachtigall tönt Schlummer herab auf ihn,
Seine Nachtigall weckt störend ihn wieder auf,
Wann das liebliche Frühroth
Durch die Bäum' auf sein Bett scheint.

Dann

Dann Verkündet er dich, Gott, in der Morgensun,
In der steigenden Pracht deiner Verkünderin,

Deiner herrlichen Sonne,

Dich im Wurm und im Knospenzweig;

Ruht im wehenden Gras, wann sich die Rühl'

Angest,

Oder strömet den Quell über die Blumen aus;

Trinkt den Athem der Blüte,

Trinkt die Würde der Abendluft.

Sein bestrohetes Dach, wo sich das Taubenvolk

Sonnt und spielt und hüpfet, winket ihm süßes

Rast,

Als dem Städter der Goldsaal,

Als der Volster der Städterin.

Und der spielende Trupp schwirret zu ihm herab,

Gurrt und säuselt ihn an, flattert ihm auf den

Korb,

Picket Krumen und Erbsen,

Picket Körner ihm aus der Hand.

1813

Einsam

Einsam wandelt er oft, Sterbegebanken voll
 Durch die Gräber des Dorfs, setzt sich auf ein
 Grab,

Und beschauet die Kreuze
 Mit dem wehenden Todtenkranz;

Und das steinerne Mat unter dem Fliederbusch,
 Wo ein biblischer Spruch freudig zu sterben lehrt,
 Wo der Tod mit der Sense,
 Und ein Engel mit Palmen steht.

Wunderseltger Mann, welcher der Stadt entfloß?
 Engel segneten ihn, als er geboren ward,
 Streuten Blumen des Himmels
 Auf die Wiege des Knaben aus!

Auf

Auf
den Tod einer Nachtigall.

1 7 7 1.

Sie ist dahin, die Maïenlieder tönte;
Die Sängerin,
Die durch ihr Lied den ganzen Hain verschönte,
Sie ist dahin!
Sie, deren Ton mir in die Seele hallte,
Wenn ich am Bach,
Der durchs Gebüsch im Abendgolde wallte,
Auf Blumen lag!

Sie gurgelte, tief aus der vollen Kehle,
Den Silberschlag:
Der Wiederhall in seiner Felsenhöhle
Schlug leis' ihn nach.
Die ländlichen Gesäng' und Feldschalmeien
Erklangen drein;
Es tanzeten die Jungfraun ihre Reihen
Im Abendschein.

Auf

Auf Moose horcht ein Jüngling mit Entzücken,
 Dem holden Laut,
 Und schmachtend hing an ihres Liebings Blicken
 Die junge Braut :
 Sie drückten sich bey jeder deiner Fugen
 Die Hand einmal ,
 Und hörten nicht, wenn deine Schwestern schlügen,
 O Nachtigall.

Sie horchten dir, bis dumpf die Abendflocke
 Des Dorfes klang,
 Und Hesperus, gleich einer goldnen Flocke,
 Aus Wolken drang;
 Und gingen dann im Wehn der Maienkühle
 Der Hütte zu,
 Mit einer Brust voll zärtlicher Gefühle,
 Voll süßer Ruh.

Maie

M a i l i e d.

Tanzt dem schönen Mat entgegen,
 Der, in seiner Herrlichkeit
 Wiederkehrend, Reiz und Segen
 Ueber Thal und Hügel streut!
 Seine Macht verjüngt und gattet
 Alles, was der grüne Wald,
 Was der zarte Halm beschattet,
 Und die laue Bög' umwallt.

Tanz, o Jüngling, tanz, o Schöne,
 Die des Maies Hauch verschönt!
 Menget Lieder ins Getöse,
 Das die Morgenflocke tönt,
 Ins Gefäusel junger Blätter,
 Und der holden Nachtigall
 Liebesauchendes Geschmetter;
 Und erweckt den Wiederhall.

111

Fliehet

Fliehet der Stadt: umwölkte Zinnen!

Hier, wo Mai und Lieb' euch ruft,
 Athmet, schöne Städterinnen,
 Athmet frische Maienluft!
 Irret mit eurem Sonnenhütchen,
 Auf die Frühlingsflur hinaus,
 Singt ein fröhlich Maientiedchen,
 Pflücket einen Busenstrauch!

Schmücket mit Kirschenblütenzweigen

Euch den grünen Sonnenhut,
 Schürzt das Röckchen, tanzet Reigen,
 Wie die Schäferjugend thut!
 Bienen sumsen um die Blüte,
 Und der Westwind schwärmt sich matt,
 Schwärmt, und haucht auf eure Hüte
 Manches weisse Blütenblatt.

Elegie

E l e g i e

auf ein Landmädchen.

Schweremuthsvoll und dumpfig hallt Geläute
 Vom bemoosten Kirchenturm herab.
 Väter weinen, Kinder, Mütter, Bräute,
 Und der Todtengräber gräbt ein Grab.
 Angesthan mit einem Sterbekleide,
 Eine Blumenkron' im blonden Haar,
 Schlummert Röschen, so der Mutter Freude,
 So der Stolz des Dorfes war.

Ihre Lieben, voll des Mißgeschickes,
 Denken nicht an Pfänderspiel und Tanz,
 Stehn am Sarge, winden nasses Blickes
 Ihrer Freundin einen Todtenkranz.
 Ach! kein Mädchen war der Thränen wehrter,
 Als du gutes frommes Mädchen bist,
 Und im Himmel ist kein Geist verklärter,
 Als die Seele Röschens ist.

Halt' Ged.

B

Wie

Wie ein Engel stand im Schäferkleide
 Sie vor ihrer kleinen Hüttenthür:
 Wiesenblumen waren ihr Beschmeide,
 Und ein Beilchen ihrer Busens Bier,
 Ihre Fächer waren Jesters Flügel,
 Und der Morgenhain ihr Puzgemach.
 Diese Silberquellen ihre Spiegel,
 Ihre Schminke dieser Bach.

Eitsamkeit umfloß, wie Mondenschimmer,
 Ihre Rosenwangen, ihren Blick;
 Nimmer wich der Seraus Unschuld, nimmer
 Von der holden Schäferin zurück.
 Jünglingsblicke taumelten voll Feuer
 Nach dem Reiz des lieben Mädchens hin;
 Aber keiner, als ihr Vielgetreuer,
 Rührte jemals ihren Sinn.

Keiner, als ihr Wilhelm! Frühlingsweiße
 Rief die Edlen in den Buchenhain:
 Unterm Grün, durchstrahlt von Himmelsbläue,
 Flogen sie den deutschen Ringelreihn.

Mädchen

Röschen gab ihm Bänder mancher Farbe,
 Kam die Zeit, an seinen Schnitterhut,
 Saß mit ihm auf einer Weizengarbe,
 Lächelt ihm zur Arbeit Mur;

Band den Weizen, welchen Wilhelm mäht,
 Band und Äugelt ihrem Liebling nach,
 Bis die Kühlung kam, und Abendröthe
 Durch die falben Westgewölbe brach.
 Ueber alles war ihm Röschen theuer,
 War sein Taggedanke, war sein Traum;
 Wie sich Röschen liebten und ihr Treuer,
 Lieben sich die Engel kaum.

Wilhelm! Wilhelm! Sterbekloßen hallen
 Und die Grabgesänge heben an,
 Schwarzbesorte Trauerleute wallen,
 Und die Todtenkrone weht voran.
 Wilhelm wankt mit seinem Lieberbuche,
 Masset Auges, an das offne Grab,
 Trocknet mit dem weissen Leichentuche,
 Sich die hellen Thränen ab.

B :

Schlumm:

Schlummer sanft, du gute fromme Seele,
 Bis auf ewig dieser Schlummer steht!
 Wein' auf ihrem Hügel, Philomele,
 Um die Dämmerung ein Sterbelied!
 Weht wie Harfenlispel, Abendwinde,
 Durch die Blumen, die ihr Grab gebart!
 Und im Wipfel dieser Kirchhofsinde
 Nist ein Turteltaubenpaar!

Da

Der arme Wilhelm.

Wilhelms Braut war gestorben. Der arme
 verlassene Wilhelm
 Wünschte den Tod, und besuchte nicht mehr dem
 gesüßelten Reigen,
 Nicht das Ostergelag und das Fest der betma-
 leten Eier,
 Nicht den gaukelnden Tanz um die Osterflamme
 des Hügel's.
 Einsam war er, und still wie das Grab; und
 glaubte mit jedem
 Tritt in die Erde zu sinken. Die Knaben und
 Mädchen des Dorfes
 Brachen Maie, und schmückten das Haus und
 die ländliche Diele,
 Und begrüßten den heiligen Abend vor Pfingsten
 mit Liedern.
 Wilhelm stoh das Gewühl der beglückten froh-
 lichen Leute.

Wandelt' über den Gottesacker, und gieng in die
Kirche,

Nahm den Kranz der geliebten Braut von der
Wand, und kniete

An dem Altar, und barg das Gesicht in die Blu-
men des Kranzes,

Flehte weinend zu Gott: O entnim mich der
Erde, mein Vater!

Ruf mich zu meiner Entschlummerten! Doch
dein Wille geschehe!

Flügelnd bedte das Gold und die Glitterblumen
des Kranzes,

Lieblieh rauschten die flatternden Bänder, wie
Blätter im Walde,

Und ein fliegender Lichtglanz sog durch die Fen-
ster der Kirche.

Ruhiger wandelte Wilhelm nach Hans, Bald
hörten die Schwestern

Drauf die Todtenuhr in der Kammer pickern,
und sahen

Auf der Diele den Sarg, und den Pfarrer im
Mantel daneben;

Und

Und das Leichhähn schlug an die Kammerfenster,
und heulte.

Wenige Wochen, da starb der verlassene trau-
rige Wilhelm,

Und sein grünes Grab ragt hart am Grabe
des Mädchens.

Das Grab des Mädchens
und das Grab des Wilhelm
sind in der Kirche
am 1. Mai 1842

Am 1. Mai 1842
ist das Grab des Wilhelm
am 1. Mai 1842
am 1. Mai 1842
am 1. Mai 1842
am 1. Mai 1842

Am 1. Mai 1842
am 1. Mai 1842
am 1. Mai 1842
am 1. Mai 1842
am 1. Mai 1842
am 1. Mai 1842

M a l l i e d.

M a l l i e d.

Grüner wird die Au,
 Und der Himmel blau;
 Schwalben kehren wieder,
 Und die Erstlingslieder
 Kleiner Vögelein
 Zwitschern durch den Hain.

Aus dem Blütenstrauch
 Weht der Liebe Hauch:
 Seit der Lenz erschienen,
 Waltet sie im Grünen,
 Malt die Blumen bunt,
 Roth des Mädchens Mund.

Brüder, küßet ihn!
 Denn die Jahre ziehn!
 Einen Kuß in Ehren
 Kann euch niemand wehren!
 Küßt ihn, Brüder, küßt,
 Weil er küßlich ist!

Seht,

Seht, der Tauber girt,
 Seht, der Tauber schwirt
 Um sein liebes Täubchen!
 Nehmt euch auch ein Weibchen,
 Wie der Tauber thut,
 Und seid wolgemut!

B ;

Das

Das Feuer im Walde.

Zween Knaben liefen durch den Hain
 Und lasen Eichenreiser auf,
 Und thürmten sich ein Hirtenfeuer,
 Indes die Pferd' im fettem Gras
 Am Wiesenbache weideten.
 Sie freuten sich der schönen Glut,
 Die, wie ein helles Osterfeuer,
 Gen Himmel flog, und setzten sich
 Auf einen alten Weidenstumpf.
 Sie schwazten dies und schwazten das,
 Vom Feuermann und Ohnekopf,
 Vom Amtmann, der im Dorfe spukt,
 Und mit der Feuerkette klinkt,
 Weil er nach Ansehn sprach und Geld,
 Wie's liebe Vieh die Bauern schund,
 Und niemals in die Kirche kam.
 Sie schwazten dies und schwazten das,

Vom

Vom seligen Pfarrer Habermann,
 Der noch den Rußbaum pflanzen thät,
 Von dem sie manche schöne Ruß
 Herabgeworfen, als sie noch
 Zur Pfarre gingen, manche Ruß!
 Sie segneten den guten Mann
 In seiner kühlen Gruft dafür,
 Und knackten jede schöne Ruß
 Noch einmal in Gedanken auf.
 Da rauscht das dürre Laub empor,
 Und sieh, ein alter Kriegesknecht
 Bankt durch den Eichenwald daher,
 Sagt: Guten Abend, wärmet sich,
 Und setzt sich auf den Weidenstumpf.
 Wer bist du, guter alter Mann?
 Ich bin ein preussischer Soldat,
 Der in der Schlacht bei Kunnersdorf
 Das Bein verlor, und leider Gotts!
 Vor fremden Thüren betteln muß.
 Da ging es scharf, mein liebes Kind,
 Da sauseten die Kugeln uns
 Wie Donnerwetter um den Kopf!

Dort

Dort flog ein Arm, und dort ein Bein!
 Wir passhelten durch lauter Blut,
 Im Pulverdampf! Steht, Kinder steht!
 Verlasset euren König nicht!
 Rief Vater Kleist; da sank er hin.
 Ich und zwei Bursche trugen flugs
 Ihn zu dem Feldscherr aus der Schlacht.
 Laut donnerte die Batterie:
 Mit einmal flog mein linkes Bein
 Mir unterm Leibe weg! — O Gott!
 Sprach Hans, und sahe Löffeln an,
 Und fühlte sich nach seinem Bein:
 Mein Seel! ich werde kein Soldat,
 Und wandre lieber hinterm Flug.
 Da sing' ich mir die Arbeit leicht,
 Und spring' und tanze, wie ein Hirsch,
 Und lege, wenn der Abend kommt,
 Mich hintern Ofen auf die Bank.
 Doch kommt der Schwelmfranzos zurück,
 Der uns die besten Hühner stahl,
 Und unser Heu und Korn dazu;
 Dann nehm' ich einen rothen Rock,

Und

Und auf den Buckel, mein Gewehr!
 Dann komm nur her, du Schelmfranzos!
 Hans, sagte Löffel, lang' einmal
 Die Kiepe her, die hinter dir
 Im Niedgras steht, und gib dem Mann,
 Von unserm Käse und Butterbrot
 Ich sammel' indeßes dörres Holz;
 Denn sieh, das Feuer sinket schon.

Ernte

Erntelied.

Sicheln schallen;

Mehren fallen

Unter Sicheltschall;

Auf den Mädchenhüten

Bittern blaue Blüten;

Freud' ist überall!

Sicheln klingen;

Mädchen singen,

Unter Sicheltschall;

Bis, vom Mond beschimmert,

Rings die Stoppel flimmert,

Lönt der Erntesang.

Alles springet,

Alles singet,

Was nur lassen kann.

Bei dem Erntemahle

Ist aus einer Schale

Knecht und Bauersmann.

Hans

Hans und Michel,
 Schärft die Sichel,
 Weißt ein Lied dazu,
 Mähet; dann beginnen
 Schnell die Binderinnen,
 Binden sonder Ruh.

Jeder scherzet,
 Jeder herzet
 Dann sein Liebelein.
 Nach geleerten Kannen
 Gehen sie von dannen,
 Singen und lachend!

Der

Der
alte Landmann an seinen Sohn.

Lieb' immer Treu und Redlichkeit
 Bis an dein kühles Grab,
 Und weiche keinen Finger breit
 Von Gottes Wegen ab!
 Dann wirst du, wie auf grünen Aun!
 Durchs Pilgerleben gehn;
 Dann kannst du sonder Furcht und Graun
 Dem Tod' entgegen stehn.

Dann wird die Sichel und der Pflug
 In deiner Hand so leicht;
 Dann singest du beim Wasserkrug,
 Als wär dir Wein gereicht.

Dem

Dem Bösewicht wird alles schwer,
 Er thue was er thu;
 Der Teufel treibt ihn hin und her,
 Und läßt ihm keine Ruh.

Der schöne Frühling lacht ihm nicht,
 Ihm lacht kein Aehrenfeld;
 Er ist auf Lug und Trug erpicht,
 Und wünscht sich nichts als Geld.
 Der Wind im Hain, das Rauf am Baum,
 Saust ihm Entsetzen zu;
 Er findet, nach des Lebens Noth,
 Im Grabe keine Ruh.

Dann muß er in der Geisterstund
 Aus seinem Grabe gehn,
 Und oft als schwarzer Kettenhund
 Vor seiner Hausthür stehn.
 Die Spinnerinnen, die, das Rad
 Im Arm, nach Hause gehn,
 Erzittern wie ein Espenblatt,
 Wenn sie ihn liegen sehn.

Hölty's Ged.

E

Und

Und jede Spinnestube spricht
 Von diesem Abendtheur,
 Und wünscht den todtten Bösewicht
 Ins tiefste Höllefeuer.

Der alte Kunk war bis ans Grab
 Ein rechter Hülensbrand:
 Er pflügte seinem Nachbar ab,
 Und stahl ihm vieles Land.

Nun pflügt er, als ein Feuermann,
 Auf seines Nachbarn Flur,
 Und mißt das Feld hinab hinan,
 Mit einer glühnden Schnur.
 Er brennet, wie ein Schober Stroh,
 Dem glühnden Pfluge nach,
 Und pflügt, und brennet lichterloh,
 Bis an den hellen Tag.

Der Amtmann der die Bauern schund,
 Und hurt', und Hirsche schoß,
 Trabt Nachts mit einem schwarzen Hund
 Im Wald' auf glühndem Ross.

Oft geht es auch, am Knotenstock
 Als rauher Brummbär um,
 Und meckert oft als Ziegenbock
 Im ganzen Dorf herum.

Den Pfarrer, der auf Tansen schalt,
 Und Filz und Buehrer war,
 Steht Nachts als schwarze Spulgestalt
 Um zwölf Uhr am Altar;
 Hault dann mit dumpfigem Geschrei
 Die Kanzel, daß es gellt,
 Und zählt in der Sakristei
 Sein Beicht- und Opfergeld.

Der Junker, der bei Spiel und Ball
 Der Wittwen Habe fraß,
 Kutschiert, umbraust von Seufzerhall,
 Zum Fest des Satanas;
 Im blauen schwefelflammenroth
 Führt er zur Burg hinauf,
 Ein Teufel auf dem Kutschenbock,
 Zween Teufel hintenauf.

Sohn, übe Treu und Redlichkeit
 Bis an dein kühles Grab,
 Und weiche keinen Finger breit
 Von Gottes Wegen ab!
 Dann suchen Engel deine Gruft,
 Und weinen Thränen drauf,
 Und Sommerblumen, voll von Duft,
 Blühn aus den Thränen auf.

Der

Der Bach.

Wie Blandustens Quell, rausche der Entlein
 Deine Riesel, o Bach; tanze der Horchenden
 Silberblinkend vorüber; o
 Grünt, ihr Erle des Ufers ihr!

Dün Gemurmel, das leise über die Riesel klappt,
 Über glitzerndes Laub, duftende Feundinnen
 Sieht ein lindes Erbeben
 Durch die Satten der Seele mir.

Hier, auf schwellendem Moos, horch' ich der
 Nachtigall;
 Die hier liebender klagt, horch' ich dem Schilfs-
 geräusch,
 Und dem Plätschern des Aales,
 Der im Schatten der Erle schwebt.

E ;

und

Und ein magischer Hain säuselt um mich empor,
 Eine Hütte darin winkt mir, mit Wein umrankt,
 Und ein freundliches Mädchen
 Hüpfst durch Blumen, und lächelt mir.

Von des sinkenden Tags Golde geröthet, säumt
 Hinter Rosen sie her, eilet, und küsst mich sanft;
 Fleucht, und lächelt, und birgt sich
 Wieder hinter den Blütenbusch!

Wohl! ich siege dir nach! Warum entflohest du?
 Wöglich küsselt der Strauch; Himmel! sie bebt
 hervor,

Und es schüttelt der Strauch ihr
 Einen Regen von Blüten nach.



Schneit

G n i t t e r l i e d.

Es girten Grillen und Heimen;
 Von grünen Sträuchern und Bäumen
 Floss Abendkühlung herab,
 Als, hinter Garben von Weizen,
 Ein wahrer Engel an Reizen
 Dies Pfand der Liebe mir gab.

Sie sprach mit frolichem Mute:
 Trag diese Blumen am Hute
 Und dieses goldene Band!
 Und gab die Blumen und Glittern,
 An meinem Hute zu zittern,
 Mir in die wartende Hand.

Die Blumen hab' ich getragen,
 Seit vierzehn glücklichen Tagen,
 Und diese schwanden so schnell!
 Ihr Bänder, sah ich euch schweben,
 Begann das Herz mir zu beben,
 Ward meine Seele so hell!

Ha! morgen bringen wir Leute,
 Geschmückt wie Freier und Bräute,
 Der Ernte flitternden Kranz:
 Dann tönen helle Schalmeten
 Durch unsre ländlichen Reihen,
 Dann schwing' ich Liebchen im Tanz!



Trink

Erntelied im Mai

Betränzet die Tonnen,
 Und zapfet mir Wein;
 Der Mai ist begonnen,
 Wir müssen uns freun!
 Die Winde verstummen,
 Und athmen noch kaum;
 Die Bienenlein umsummen
 Den blühenden Baum.

Die Nachtigall stöhet
 Im grünen Gebüsch;
 Das Abendlicht röthet
 Uns Gläser und Tisch.
 Betränzet die Tonnen,
 Und zapfet mir Wein;
 Der Mai ist begonnen,
 Wir müssen uns freun!

E :

Bum

Zum Mahle, zum Mahle,
 Die Flaschen herbei!
 Zween volle Pokale
 Gebühren dem Mai!
 Er traußt auf die Blüten
 Sein Roth und sein Weiß;
 Die Vögelein brüten
 Im Schatten des Mais.

Er schenket dem Haine
 Verliebten Gesang,
 Und Gläsern beim Weine
 Melodischen Klang;
 Giebt Mädchen und Knaben
 Ein Minnegefühl,
 Und herrliche Gaben
 Zum Kuß und zum Spiel.

Ihr Jüngling', Ihr Schönen,
 Gebt Dank ihm und Preis!
 Laßt Gläser ertönen
 Zur Ehre des Mais!

Es grüne die Laube,
 Die Küsse verschließt!
 Es wachse die Traube,
 Der Nektar entfließt!

Es blühe der Rasen,
 Wo Liebende gehn,
 Wo Tanten und Basen
 Die Küsse nicht sehn!
 Ihr lachenden Lüfte,
 Bleibt heiter und hell!
 Ihr Blüten voll Düfte,
 Verweht nicht so schnell!

Das

Das Traumbild.

Wo bist du, Bild, das vor mir stand,
 Als ich im Garten träumte,
 Ins Haar den Rosmarin mir wand,
 Der um mein Lager keimte?
 Wo bist du, Bild, das vor mir stand,
 Mir in die Seele blickte,
 Und eine warme Mädchenhand
 Mir an die Wangen drückte?

Nun such' ich dich, mit Harm erfüllt,
 Bald bei des Dorfes Linden,
 Bald in der Stadt, geliebtes Bild,
 Und kann dich nirgends finden.
 Nach jedem Fenster blick' ich hin,
 Wo nur ein Schleier wehet,
 Und habe meine Liebblingin
 Noch nirgends ausgespähet.

Komm

Komm selber, süßes Bild der Nacht,
 Komm mit den Engelninnen,
 Und in der leichten Schäfertracht,
 Worin du mir erschienen?
 Bring mit die schwanenweiße Hand,
 Die mir das Herz gestohlen,
 Das purpurrothe Busenband,
 Das Sträußchen von Violett;

Dein großes blaues Augenpaar,
 Woraus ein Engel blickte;
 Die Stirne, die so freundlich war,
 Und guten Abend nickte;
 Den Mund, der Liebe Paradies,
 Die kleinen Wangengrübchen,
 Wo sich der Himmel offen wies,
 Bring alles mit, mein Liebchen!

Todten

Todtengräberlied.

Grabe, Spaden, grabe!

Alles, was ich habe,

Dank' ich, Spaden, dir!

Reich' und arme Leute

Werden meine Leute,

Kommen einst zu mir;

Weiland groß und edel,

Nichte dieser Schädel

Reinem Grusse Dank!

Dieses Beingerippe

Ohne Wang' und Lippe

Hatte Gold und Rang.

Jener Kopf mit Haaren

War vor wenig Jahren

Schön, wie Engel sind!

Tausend junge Fentchen

Leckten ihm das Händchen,

Gafften sich halb blind!

Grabe,

Grabe, Spaden, grabe!
 Alles, was ich habe,
 Dank' ich Spaden, dir!
 Reich' und arme Leute
 Werden meine Beute,
 Kommen einst zu mir!

An ein Mädchen,
 das am Frohnleichnamesfest ein Ma-
 rienbild trug.

Denk' ich meiner frohen Knabenzeiten,
 Denk' ich, Mädchen auch an dich;
 Und die hellen Sehnsuchtsstränen gleiten
 Und die Seele wölket sich.

Sittsam war dein Aug, voll Mädchenmilde
 Der die Andacht Reize lieh,
 Wich von schönen Muttergottesbilde,
 Wich von Christuskinde nie.

Manche Zähre floß von deinen Wangen,
 Wie der Thau von Rosen rinnt,
 Blieb igt am Marienbilde hangen,
 Kann igt auf das Christuskind.

Eine junge morgenrothbestreute
 Silberblum' im Paradies
 Warst du, hehr, wie die Gebenedeyte,
 Die dein Arm dem Volke wies!

Bange Sehnsucht, banges süßes Klopfen
 Schauerte durch meinen Geist.
 Koste' ich des Stromes einen Tropfen,
 Der am Stule Gottes fließt!

Trunken kniet' ich, wann der Reigen kniete,
 Betend, himmelan geführt,
 Küßte manche Knosp' und manche Blüte,
 Die dein wallend Kleid berührt.

Lebe, lebe deine Pilgertage,
 Gutes Mädchen, fitterlos,
 Und dann komm' ein Himmelsbot', und trage
 Deine Seel' in Gottes Schoos!

Und der Heiland lächl' auf seinem Throne,
 Wann du dich dem Throne nahest;
 Und Maria bringe dir die Krone,
 Die du oft in Träumen sahst!

Gebe dir ein Lichtgewand! Vom Throne,
 Wo der Welten Richter thront,
 Weh's herüber: Frommes Mädchen, wohne,
 Wo die fromme Laura wohnt!

Die künftige Geliebte.

Entschwebtest du dem Seelengefilde schon,
 Du süßes Mädchen? wehet das Flügelleid
 Dir an der Schulter? hebt der Strauß die
 Schon an der wallenden schönen Brust auf?

Ein süßes Zittern zittert durch mein Gebeth,
 Wann mir dein Bildniß lächelnd entgegen tanzt,
 Wann ich auf meinem Schoosse wiege,
 Und an den klopfenden Busen drücke.

Der Garten taumelt; rötheres Abendroth
 Durchströmt die Blätter, purpert die Maienluft;
 Wie Engelsflügel niedersäufeln,
 Rauscht die Laube vom Fußgesselpel.

An deiner Leinwand flattert vielleicht mein Bild
 Dir auch entgegen, schmiegt sich an deine Brust,
 Und eine Sehnsuchtsthräne träufelt
 Ueber die seidenen Purpurblumen.

Seid mir gesegnet, Thränen! Ihr kisset mir!
 Bald schlägt die Stunde! Ach dann entlaß' ich
 euch

Dem blauen Aug, der weissen Wange;
 Trinke den Taumel der Erdenwonne!

An voller Quelle weil' ich, und schöpfe mir
 Der Freuden jede, Himmel auf Himmel mir,
 Sie, deren Seelen mich umschwebten,
 Wann ich im Haine der Zukunft träumte!

Blüh' unterdessen schöner und schöner auf,
 Du süßes Mädchen! Leitet, ihr Tugenden,
 Wie eine Schaar von Schwesterengeln,
 Sie durch die Pfade des Erdenlebens!

Ein

Ein reiner Aether lache herab auf dich !
 Tönt, Nachtigallen, wann sich der Abend neigt,
 Im Apfelbaum vor ihrem Fenster,
 Golde Traum' um ihr Mädchenbette !

Doch süßre Träume thaue das Morgenroth
 Um deine Schlafen, Träume der Serassin,
 Wann jener Tag dem Meer' entschimmert,
 Da ich dich unter den Blumen finde !

Das Traumbild.

Im jungen Nachtigallenhain,
 Und auf der öden Wildniß,
 Wo Tannenbäume Dämmerung streun,
 Umflattert mich das Bildniß.
 Es tanzt aus jedem Busch hervor,
 Wo Maienlämmlein grasen,
 Und wallt, verhüllt im leichten Flor,
 Auf jedem grünen Rasen.

Wann mich, mit meinem Gram vertraut,
 Zur Stunde der Gespenster,
 Der liebe helle Mond beschaut,
 Bebt's durch mein Kammerfenster,
 Und malt sich an die weiße Wand,
 Und schwebt vor meinen Blicken,
 Und winkt mir mit der kleinen Hand,
 Und lächelt mir Entzücken.

Mein

Mein guter Engel, sage mir,
 Wo Luna sie bestimmet,
 Und wo, von ihr berührt, von ihr!
 Die Blume röth'her schimmert.
 Erschaff' ihr Bild aus Morgenlicht,
 Ihr Kleid aus Aetherbläue,
 Und zeig' in jedem Nachtgesicht
 Mir meine Zielgetreue.

Wo pflückt sie, wenn der Lenz beginnt,
 Die ersten Maienflocken?
 Wo spielt du, lieber Abendwind,
 Mit ihren blonden Locken?
 O eilt, o flattert weg von ihr,
 Geliebte Maienwinde,
 Und sagt es mir, und sagt es mir,
 Wo ich das Mädchen finde!

Christel und Hannchen.

Eine Schnitteridille.

Lindere Lust begann die müden Ernter zu fühlen,
Und das Gold der sinkenden Sonn' umbedte die
Aehren

Und die ragenden Garben; als Schnitter Christel
sein Hannchen

Rief zum duftenden Busch, wo tausend ländliche
Grillen

Liebe zirpten und Ruh. Sie waren beide verlobet,
Hatten beid' entgegen der Stunde der frohen
Vermählung.

Christel hatt' ihr bereits, zum Pfande der bräut-
lichen Treue,

Eine Bibel geschenkt, und ein rothvergoldetes
Psalmbuch;

Und das liebende Mädchen, zur Gegengabe, dem
Jüngling

Einen prunkenden Hut und stattliche Bräutigams-
hemde.

Von der Abendkühle des dämmernden Strauches
umsäuselt,

Ruhte

Ruhete das glückliche Paar; indeß die Schnitter
und Mädchen

Ihre Kleider fächten, sich haschten, und scherz-
ten und sangen.

Bald beginnt der Tag des Hochzeitkranzes,
o Hännchen!

Bald, bald nenn' ich dich Weib, und theile die
Sorgen der Wirthschaft,

Hännchen, Hännchen, mit dir! Bewehn die Winde
die Stoppeln,

Rötheln vom bunten Baume die Äpfel und hel-
ler entgegen;

Dann beginnt der Tag des Hochzeitkranzes,
o Hännchen!

Jede kommende Nacht umschwebt mich dein lä-
chelndes Bildniß,

Bald im Hochzeitgeschmuck, von rothen Bän-
dern umflattert,

Bald im Schnitterhütchen, im blauen Kranze
der Ernte,

Dann erwach' ich, und hasche dein Bild, und
horche der Grille,

Und ein Seufzer entfliehet zu deiner einsamen Hütte.

D 5

Lieber

Lieber Christel! lispelte Hannechen, und drückt'
ihm die Hände,

Und verstummt' ein Weilschen: o mehr, als Va-
ter und Mutter,

Lieb' ich dich, Christel, und will, so lang' ich
athme, dich lieben!

Alles wird mir so wehrt, was deine Hände be-
rühren,

Als ein Patengeschend. Seit du mir die Bibel
geschenkt hast,

Les' ich so fleißig darin, und zeichne die schönen
Geschichten

Von Rebekka, und Rahel, und Judith, mit gol-
denen Bildern.

Schon entstieg der freundliche Mond dem
Thaugewölke,

Und die zitternden Weizenwogen schwammen in
Silber;

Da ergriffen die Schnitter die Sensen, und
schälerten Christeln

Und sein erröthendes Hannechen aus ihrem trau-
ten Geschwäze.

Der

Der Weiberfeind.

1771.

Kein Mädchen kann mein Herz bestricken!
 Kein Augenpaar,
 Aus welchem tausend Engel blicken,
 Kein blondes Haar;
 Kein Mund, um den das Lächeln schwebet,
 Und keine Brust,
 Von dünnem Silberfior umwebet,
 Füllt mich mit Lust!

Ein Buchs, den Venus selber neidet,
 Und eine Hand,
 Die Perlen in Perlen kleidet,
 Ist Kindertand!

34

Ich sollte mich darein vergassen?
 Ei grossen Dank!
 Ich werde nicht, wie jünge Laffen,
 Vor Liebe krank!

Mir ward ein Herz von Eis beschieden,
 Ein Felsensinn!
 Drum wandl' ich auch in süßem Frieden
 Durchs Leben hin;
 Geh immer, in der Brust den Himmel,
 Geraden Pfad;
 Durchtaumle niemals das Gewimmel
 Der goldnen Stadt!

Und trink' in meiner Weinblattlaube
 Den Göttersaft
 Der röthelnden Burgundertraube,
 Voll Geist und Kraft!
 Sollt' ich dafür in Gallaröcken,
 Vor Liebe krank,
 Der Fräulein gnädge Hände lecken?
 Ei grossen Dank!

Sollt'

Sollt' ich den Rosenkätz verlassen?

Die Nachtigall?

Auf eines Mädchens Winkte passen,

Bei Spiel und Ball?

Ich würde, kämen ganze Gruppen

Von Mädchen, traun!

Nicht aus der Laube gehn, die Puppen

Nur anzuschau'n!

—

Die

Die Nonne.

Es liebt' in Welschland irgendwo
 Ein schöner junger Ritter
 Ein Mädchen, das der Welt entfloß;
 Troz Klosterthor und Gitter;
 Sprach viel von seiner Liebespein,
 Und schwur auf seinen Knieen,
 Sie aus dem Kerker zu befreien,
 Und stets für sie zu glühen.

Bei diesem Muttergottesbild,
 Bei diesem Jesuskinde,
 Das ihre Mutterarme füllt,
 Schwör' ichs dir, o Belinde!
 Dir ist mein ganzes Herz geweiht,
 So lang ich Odem habe!
 Bei meiner Seelen Seligkeit,
 Dich lieb' ich bis zum Grabe!

Was

Was glaubt ein armes Mädchen nicht,
 Zumal in einer Zelle?
 Ach! sie vergaß der Nonnenpflicht,
 Des Himmels und der Hölle.
 Die, von den Engeln angeschaut,
 Sich ihrem Jesu weihte,
 Die reine schöne Gottesbraut.
 Ward eines Frevlers Beute.

Drauf wurde, wie die Männer sind,
 Sein Herz von Stund' an lauer;
 Er überließ das arme Kind
 Auf ewig ihrer Trauer,
 Vergaß der alten Bärtlichkeit
 Und aller seiner Eide,
 Und flog im bunden Gallatleid
 Nach neuer Augenweide;

Begann mit andern Weibern Reihn
 Im kerzenhellten Saale,
 Gab andern Weibern Schmeicheln
 Beim lauten Traubenmahle,

Und

Und rühmte sich des Minneglücks
 Bei seiner schönen Nonne,
 Und jedes Kusses, jedes Blicks,
 Und jeder andern Wonne.

Die Nonne, voll von welscher Wut,
 Entglüht' in ihrem Mute,
 Und sann auf nichts als Dolch und Blut,
 Und träumte nur von Blute.
 Sie dingte plötzlich eine Schaar
 Von wilden Meuchelmördern,
 Den Mann, der treulos worden war,
 Ins Todtenreich zu fördern.

Die boren manches Mörderschwert
 In seine schwarze Seele:
 Sein schwarzer falscher Geist entfährt,
 Wie Schwefeldampf der Höhle.
 Er wimmert durch die Luft, wo sein
 Ein Krallenteufel harret;
 Drauf ward sein blutendes Gebein
 In eine Gruft verscharrt.

Die

Die Nonne zog, wie Nacht begann,
 Zur kleinen Dorfkapelle,
 Und riß den wunden Rittersmann
 Aus seiner Ruhestelle,
 Riß ihm das Bubenherz heraus,
 Recht ihren Zorn zu büßen,
 Und trat es, daß das Gotteshaus
 Erschalle, mit den Füßen.

Ihr Geist soll, wie die Sagen gehn,
 In dieser Kirche weilen,
 Und, bis im Dorf die Hahnen krähen
 Bald wimmern und bald heulen,
 Sobald der Geiger zwölfe schlägt,
 Raucht sie an Grabsteinwänden
 Aus einer Gruft empor, und trägt
 Ein blutend Herz in Händen.

Die tiefen hohlen Augen sprühen
 Ein düsterrothes Feuer,
 Und glühn, wie Schwefelflammen glühn,
 Durch ihren weissen Schleier,

Hölty's Ged.

E

Sie

Sie gafft auf das zerrigne Herz
 Mit wilder Rachgeberde,
 Und hebt es dreimal himmelwärts,
 Und wirft es auf die Erde;

Und rollt die Augen voller Wut,
 Die eine Hölle blicken,
 Und schüttelt aus dem Schleier Blut,
 Und stampft das Herz in Stücken.
 Ein dunkler Todtensimmer macht
 Indes die Fenster helle.
 Der Wächter, der das Dorf bewacht,
 Saß oft in der Kapelle.

Maie

M a i l i e d.

Der Schnee zerrinnt,
 Der Mai beginnt,
 Die Blüten keimen
 Auf Gartenbäumen,
 Und Vogelschall
 Tönt überall.

Pflückt einen Kranz,
 Und haltet Tanz
 Auf grünen Auen,
 Ihr schönen Frauen,
 Wo junge Mäin
 Und Kühlung streun.

Wer weiß, wie bald
 Die Klocke schallt,
 Da wir des Maien
 Und nicht mehr freuen:
 Wer weiß, wie bald
 Die Klocke schallt!

E s

Drum

Drum werdet froh!
Gott will es so,
Der uns dies Leben
Zur Lust gegeben!
Genießt der Zeit,
Die Gott verleiht!

An

An die Ruhe.

Lichter Edens, o Ruh, die du die Finsterniß
 Stiller Haine bewohnst, unter der Dämmerung
 Mondverfälschter Wappeln

Mit verschlungenen Armen weilst,

Mit dem Schäfer am Bach stödest, der Schäferin
 Unter Blumen der Au singest und Kränze flichtst,
 Und dem Schellengeltlingel
 Ihrer tanzenden Schäfchen horchst!

Wie der Jüngling die Braut liebet, so lieb' ich
 dich,

Müßesüßige Ruh! spähst' dir immer nach,

Bald auf duftenden Wiesen,

Bald im Busche der Nachtigall!

Endlich bietest du mir, Herzenerfreuerin,
 Deinen himmlischen Kranz, ach! umarmest mich
 Wie den stötenden Schäfer,
 Wie die singende Schäferin!

Jeden Rispel des Baums, jedes Geräusch des
 Bachs,
 Jedes ländliche Lied, welches dem Dorf entweht,
 Wandelt, Göttin, dein Oden
 Mir in Sphärengesangston.

Hingegossen auf Thau, blick ich den Abendstern,
 Deinen Liebling, o Ruh, blick ich den Mond
 hinan,

Der so freundlich, so freundlich
 Durch die nickenden Wipfel schaut!

Ruhe, lächle mir stets, wie du mir lächeltest,
 Als mein Knabengelock, mit der entkospeten
 Rosenblume bekränzt,
 Abendlüstchen zum Spiele flog!

Reiner

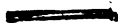
Keiner Städterin Reiz, noch ein blaues Aug,
 Noch ein tuglicher Mund, soll mich aus deinem
 Arm

Zu den Hallen des Tanzes
 Locken, oder des Opernspiels!

Hier bey Früchten und Milch unter dem Hal-
 mendach

Weil, o Freundin, bei mir, bis du mich, an der
 Hand

Eines lächelnden Mädchens,
 Edens Hütten entgegen fährest.



Trinken im Winter.

Das Glas gefüllt!

Der Nordwind brüllt;

Die Sonn' ist niedergesunken!

Der kalte Bär

Blinkt Frost daher!

Getrunken, Brüder, getrunken!

Die Tannen glühn

Hell im Kamin,

Und knatternd stiegen die Funken!

Der edle Rhein

Gab uns den Wein!

Getrunken, Brüder, getrunken!

Der edle Most

Verscheucht den Frost,

Und zaubert Frühling hernieder:

Der Trinker steht

Den Hain entblüht,

Und Büsche wirbeln ihm Nieder!

Er

Er hört Gesang,

Und Harfenklang,
Und schwankt durch blühende Lauben;

Ein Mädchenchor

Rauscht schnell hervor,
Und bringt ihm goldene Trauben!

Gaß immerfort,

O Winternord,

Im schneebelasteten Hain!

Nur streu dein Eis,

O lieber Greis,

In keine Flaschen mit Wein!

Der stolzen Frau

Färb braun und blau

Den Kamm, der adlich ihr schwillt!

Nur mußt du stehn

Den Hermelin,

Der junge Busen verhüllt!

Lied eines Mädchens.
auf den Tod ihrer Gespielin.

Hier trübe Monden sind entsohn,
 Seit ich getrauert habe;
 Der falbe Wermut grünet schon
 Auf meiner Freundin Grabe.
 Da horch' ich oft im Mondenglanz
 Der Grillen Nachtgesänge,
 Und lehn' an ihren Todtenkranz
 Die bleichgehärmte Wange.

Da siz' ich armes armes Kind
 Im kalten Abendhauch;
 Und manche Sehnsuchts Thräne rinnt
 Am falben Wermutstrauch.
 Der Glieder und die Linde wehn
 Mir bange Seelenschauer,
 Und hohe düstre Schatten gehn
 Rings an der Kirchhofmauer,

Die

Die Kirchenfenster regen sich,
 Es regen sich die Glocken.
 Es glängt! es glängt! Ach! seh' ich dich
 Mit deinen hellen Locken? --
 Der Mond ist's, so der Wolf' entrollt,
 Ins Kirchenfenster schimmert,
 Am rothen Band', am Flittergold
 Der Todtenkränze flimmert!

O komm zurück! o komm zurück
 Von deines Gottes Throne!
 O komm auf einen Augenblick
 In deiner Siegerkrone!
 In deinem neuen Engelreiz
 Erscheine mir, erscheine,
 Die ich, gelehnt ans schwarze Kreuz,
 Auf deinem Grabe weine!

Die

Die Liebe.

I. 7. 7 3.

Eine Schale des Harms, eine der Freuden wog
 Gott dem Menschengeschlecht, aber der lastende
 Kummer senket die Schale;
 Immer hebet die andre sich.

Irr und trauriges Tritts wanken wir unsern
 Weg
 Durch das Leben hinab, bis sich die Liebe naht,
 Eine Fülle der Freuden
 In die steigende Schale geußt.

Wie dem Pilger der Quell silbern entgegen rinnt,
 Wie der Regen des Mals über die Blüten träuft,
 Naht die Liebe: des Jünglings
 Seele zittert, und huldigt ihr!

Mähm'

Nähm' er Kronen und Gold, mißt' der Liebe?

Gold

Ist ihm fliegende Spreu; Kronen ein Glittertand;

Alle Hobeit der Erde,

Sonder hergliche Liebe, Staub!

Loos der Engel! Kein Stun trübet die Heta-
terkeit

Seiner Seele! Der Tag hüllt sich in lichter Blau;

Ruß und Flüstern und Lächeln

Flügelst Stunden an Stunden fort!

Herrscher neideten ihn, kosteten sie des Glücks,

Das dem Liebenden ward; wüßten den Königsstab

Aus den Händen, und suchten

Sich ein friedliches Hüttendach.

Unter Rosengesträuch lispelt ein Quell, und mischt

Zum beegnenden Bach Silber. So strömen süß

Seel' und Seele zusammen,

Wenn allmächtige Liebe nacht.

An

An einen Freund,
der sich in ein schönes Landmädchen
verliebte.

Ne fit ancillae tibi amor pudori.

Horat.

Was schämst du dich, daß du die Hanne liebest,
Die dir dein Genius beschert?
Sie ist es wehrt, daß du ihr Küsse giebest;
Das schlanke Mädchen ist es wehrt!

Sie hat kein Gold, womit das Fräulein
pralet,
Und keine lange Abnenschaft;
Doch ist sie schön, wie man die Engel malet,
Bescheiden, edel, tugendhaft.

Sie ist nicht stolz, wie die nach Stands-
gebühren
Geehrten Fräulein oder Fraun,
Die auf uns Sünder, die das Von nicht führen,
Mit hoher Nase niederschaun;

Ver-

Verleimdet nicht, und spielt nicht die Ko-
lette;

Wird durch kein leer Gewäsch entzückt;
Schläft ruhig ein, und springt aus ihrem Bette,
So bald die Sonn' ins Fenster blickt.

Sie singt, beim Ramen und beim Spinne-
roden,
Ein weltlich oder geistlich Lied,
Die Morgenhaub' um ihre blonden Locken,
Bis ihre stille Traur entzieht.

Die Dame selbst würd' aus dem goldnen
Wage
Nach deiner lieben Hanne sehn,
Und knirschend sich den platten Busen schlagen,
Und seufzen: Sie ist wahrlich schön!

Ja, sie ist schön! Der ganze Mai umschwebet
Ihr weißes lächelndes Gesicht;
Ihr Busen hebt, wie eine Blume hebt,
Die eben aus der Knospe bricht.

Die

Die Sittsamkeit liebt goldne Fürstensäle,
Und liebt die niedern Hütten nur.
Ich selber, wenn ich mir ein Mädchen wähle,
Ich such' es auf der Schäferspur.

An

An den Mond.

Geuß, lieber Mond, geuß deine Silberstimme
 Durch dieses Buchengrün,
 Wo Fantasein und Traumgestalten immer
 Vor mir vorüberfliehn!

Enthülle dich, daß ich die Stätte finde,
 Wo oft mein Mädchen saß,
 Und oft, im Wehn des Buchbaums und der Linde,
 Der goldnen Stadt vergaß!

Enthülle dich, daß ich des Strauchs mich freue,
 Der Kühlung ihr gerauscht,
 Und einen Kranz auf jedem Ager streue,
 Wo sie den Bach belauscht!

Dann, lieber Mond, dann nimm den Schleier
 wieder,
 Und trauer um deinen Freund,
 Und weine durch den Wolfenflor hernieder,
 Wie dein Verlaßner weint!

Dafnens Kanarienvogel.

1 7 7 2.

Liebes Vögelein, ach! wie ruhig schläfst du,
 Dein gesunkenes Köpflein unterm Fittig;
 Träumst Gesänge des Tages, pickst aus Dafnens
 Schönen Händen ein Stücklein Zucker, oder
 Was vor herrliche Träume dich umgaukeln
 Neidenswehrter, ach! zehnmal neidenswehrter
 Ist, o Vogel, dein Schicksal, als das meine!
 Nie umflattert des Schlummers Rosenfittig
 Diese weinenden Augen! Dafne klopft
 Mir in jeglichem Puls; und fern ist Dafne!
 O verwandelten mich die guten Götter
 In dies Vögelein! O wie wollt' ich zwitschernd
 Dafnens wallender Brust entgegenflattern,
 Auf dem Strausse mich wiegen, und vom Kranze
 Ihrer Locken ein Minneliedchen stöten!

In

In die Saiten des Flügels wollt' ich girren,
 Wann ihr liegender Kleiner Finger spielte,
 Bis ihr Mündlein mit einem Kuß mir dankte!
 Dann, dann würd' ich mit keinem Sultan tau-
 schen,

Wenn auch hundert der schönsten Landbesung-
 frau

Um die Ehre des seidnen Schnupstuchs buhlten!
 Traun, dann würden die Götter samt und sonders
 Mich im hohen Oлимп ein wenig neiden!

Der rechte Gebrauch des Lebens.

Es ist noch eine Zeit, die wir leben, und die wir nicht wieder bekommen werden. Wir müssen sie also gut gebrauchen.

Wer hemmt den Flug der Stunden? Sie rauschen hin

**Wie Pfeile Gottes! Jeder Sekundenschlag
Reißt uns dem Sterbebette näher,
Näher dem eisernen Todesschlaf!**

**Dir blüht kein Frühling, wenn du gestorben bist;
Dir weht kein Schatten, tönet kein Beckerklang;
Dir lacht kein süßes Mädchenlächeln,
Strömet kein Scherz von des Freundes
Lippe!**

**Noch rauscht der schwarze Flügel des Todes nicht!
Drum hasch die Freuden, eh sie der Sturm ver-
weht,**

**Die Gott, wie Sonnenschein und Regen,
Aus der vergeudenden Urne schüttet!**

Ein

Ein froher Abend, wesschen der heitre Scherz
 Der Freundschaft kugelt, oder das Döselglas;
 Ein Kuß auf deines Mädchens Wangen,
 Oder auf ihren gehobnen Busen;

Ein Gang im Grünen, wann du, o Nachtigall,
 Dein süßes Mäntel durch die Gesträuche tönst,
 Wägt jeden Kranz des Nachruhms nieder,
 Den sich der Held und der Weise wanden!

Der Kuß, den mir die blühende Tochter giebt,
 Ist süßer, als die Küsse der Enkelin,
 Die sie dem kalten Hügel opfert,
 Wo ich den eisernen Schlummer schlafe.

Die
Stille der Liebenden.

1776.

Beglückt, beglückt, wer die Geliebte findet,
 Die seinen Jugendtraum begrüßt,
 Wenn Arm um Arm, und Geist um Geist sich
 windet,
 Und Geist in Seele sich ergießt.

Die Liebe macht zum Goldpalast die Hütte,
 Streut auf die Wildnis Tanz und Spiel,
 Enthüllet uns der Gottheit leise Tritte,
 Giebt uns des Himmels Borgefühl!

Sie macht das Herz der Schwermut früh-
 lingsheiter;
 Sie bettet uns auf Rosenau;
 Und hebet uns auf eine Himmelsleiter,
 Wo wir den Glanz der Gottheit schaun.

Sie

Sie giebt dem Kranz des Morgens hellre
Röthe,

Und lichter Grün dem Schattenwald,
Und süßern Klang der späten Abendstür,
Die aus des Dorfes Büschen schallt.

Die Liebenden sind schon zu bessern Zonen
Auf Flügeln ihrer Lieb' erhöht,
Empfahen schon des Himmels goldne Kronen,
Eh ihr Gewand von Staub verweht.

Sie kümmern sich um keine Erdengüter,
Sind sich die ganze weite Welt,
Und spotten dein, du stolzer Weltgebieter,
Vor dem der Erdkreis niederfällt.

Sanft hingeschmiegt auf seidne Frühlings-
rasen,
Auf Blumen eines Quellenrands,
Verlachen sie die bunten Seifenblasen
Des lieben leeren Erdentands.

Ein Druck der Hand, der durch das Leben
 schüttert,
 Und eines Blickes Trunkenheit,
 Ein Feuerkuß, der von der Lippe zittert,
 Giebt ihnen Engelseligkeit.

Ein Blick der Lieb', aus dem die Seele blicket
 In dem ein Engel sich verklärt,
 Ein süßer Wink, den die Geliebte nicket,
 Ist tausend dieser Erden wehrt.

Ein Herzenkuß, den selber Engel neiden,
 Rüst ihren Morgenschlummer wach;
 Ein Reihentanz von ewigjungen Freuden.
 Umschlingt den lieben langen Tag.

Ein süßer Schlaf sinkt auf ihr keusches Bette,
 Wie auf die Lauben Edens sank.
 Kein Endlicher mißt ihrer Freuden Kette,
 Wer nicht den Kelch der Liebe trank.



An

An den Mond.

Was schauest du so hell und klar
 Durch diese Apfelbäume,
 Wo einst dein Freund so selig war,
 Und träumte süsse Träume?
 Verhülle deinen Silberglanz,
 Und schimmre, wie du schimmerst,
 Wenn du den frühen Todtenkranz
 Der jungen Braut bestimmst!

Du blickst umsonst so hell und klar
 In diese Laube nieder;
 Nie findest du das frohe Paar
 In ihrem Schatten wieder!
 Ein schwarzes feindliches Geschick
 Entriß mir meine Schöne!
 Kein Seufzer zaubert sie zurück,
 Und keine Sehnsuchts Thräne!

O wandelt sie hinfort einmal
An meiner Ruhestelle,
Dann mache flugs mit trübem Stral
Des Grabes Blumen helle!
Sie setze weinend sich aufs Grab,
Wo Rosen niederhängen,
Und pflücke sich ein Blümchen ab,
Und drück' es an die Wangen.

Der

Der Tod.

Stärke mich durch deine Todeswunden
 Gottmensch, wann die seligste der Stunden,
 Welche Kronen auf der Wage hat,
 Meinem Sterbebette nah!

Dann beschütze mich, o Ruh, mit linden
 Stillen Flügeln! Geister meiner Sünden,
 Nahet euch dem Sterbelager nicht,
 Wo mein schwimmend Auge bricht!

Du mein Engel, komm von Gottes Throne,
 Bring mit dir helle Siegerkrone,
 Wehe Himmelsluft und Engelsruh
 Mir mit deiner Palme zu!

Leite mich auf tausend Sonnenwegen
 Jenem Engelparadies entgegen,
 Wo die Gute, welche mich gebär,
 Schon so lange glücklich war;

Wo die jungen Geister meiner Brüder
 Unter Blumen spielen, süsse Lieder
 In die Lauten singen, jung und schön
 Zwischen Engeln um mich stehn!

Wohnt' ich doch, von diesem Erdgewimmel
 Schon entfernt, in eurem Freudenhimmel,
 Theure Seelen! Kniel' ich, kniel' ich schon/
 An des Gottverführers Thron!

~~— 3 —~~

Apoll

Apollo und Daphne

1770.

Herausgegeben von J. G. C. J. G. C. J.

In der Buchhandlung von J. G. C. J. G. C. J.

Apollo, der gern nach Mädchen schielte,
 Wie Dichter thun,
 Sah einst, im Thal, wo Schatten kühlte,
 Die Daphne ruhn.

Er wagte sich mit Stutzerritten,
 Mit Ach und O,
 Als Daphne, schnell mit Beschrritten
 Dem Gott entflo.

Sie zog voran; Apollo lenkte
 Ihr hiez nach,
 Bis er die Schöne fast erreichte
 Am Silberbach.

Da rief sie: Rettet mich, ihr Götter!
 Die Thörin, die!
 Zeus winkt und starre Vorderblätter
 Umflegten sie.

Ihr

Ihr Füßchen, konst so niedlich wurzelt
 Im Boden fest;
 Apollo kommt herangepurzelt,
 Und schreiet: Weß!

Dann lehnt er seine feuchten Wangen
 Ans grüne Holz:
 Jüngst eine Nymfe, sein Verlangen,
 Der Nymfen Stolz!

Er girrt die Weischen, fñht, und pflückt
 Sich einen Kranz,
 Der seine blonde Scheitel schmückt
 Bei Spiel und Tanz.

Du arme Dafne! Tausend pflücken
 Nun Kränze sich
 Von deinen Haaren, sich zu schmücken!
 Du daurest mich!

Die Krieger und die Dichter zausen
 In deinem Haar;
 Wie Stürme, die den Wald durchbrausen!
 Die Röche gar!

Ja

Ja ja, die-braunen Röche ziehen
 Dir Locken aus,
 Zum lieblichen Gewürz der Brühen
 Beim Hochzeitschmaus!

Laßt, Mädchen, auch dies Beispiel rühren,
 Das Warnung spricht,
 Und flieht, so lang' euch Reize zieren,
 Uns Dichter nicht!

Maigesang.

Sweet lovers love the spring.

Shakspear.

Nöth'her färbt sich der Himmel;
Aus der goldenen Wolke
Thaun der Mai und die Liebe
Segen auf die enteiste Flur.

Sein allmächtiges Rächeln
Giebt dem Strauche die Blätter,
Giebt dem Baume die Knospen,
Und dem Haine den Lenzgesang.

Seinen Tritten entwimmeln
Grüne duftende Kräuter,
Tausendfarbige Blumen,
Purpur, Silber und liches Gold.

Seine

Seine Tochter, die Liebe;
 Baut dem Vogel die Nester;
 Paaret Blumen und Blüten,
 Führt dem Manne die Mannin zu.

Liebe säuseln die Blätter,
 Liebe duften die Blüten,
 Liebe rieselt die Quelle,
 Liebe stödet die Nachtigall.

Lauben klingen von Gläsern,
 Lauben rauschen von Küssen,
 Und von frohen Gesprächen,
 Und vom Lächeln der Liebenden.

Ringsum grünen die Hecken,
 Ringsum blühen die Bäume,
 Ringsum zwitschern die Vögel,
 Ringsum summet das Bienenvolk.

Roth und grün ist die Wiese,
 Blau und golden der Aether,
 Hell und silbern das Bächlein,
 Kühl und schattig der Buchenwald.

Heerden klingen im Thale.
 Lämmer blöcken am Bache,
 Und die Flöte des Hirten
 Weckt den schlummernden Abendhain.

Nachtigallen, ihr wirbelt
 Auf das Lager des Jünglings,
 Welches Maien entduften,
 Goldne Träume von Kuß und Spiel!

Träumend spielt er mit Laurens
 Weißem bebenden Busen.
 Küßt den bebenden Busen,
 Und den roßigen süßen Mund.

Laurens

L a u r a.

1 7 7 2.

Kein Blick der Hoffnung heitert mit trübem Licht
 Der Seele Dunkel! Nimmer, ach nimmer wird
 Dein Auge, Laura, meinem Auge
 Wieder begegnen, und Liebe sprechen!

Dein ehrner Fußtritt hallte mir oft o Tod!
 In meiner Kindheit tagender Dämmerung,
 Und manche Mutterthräne rann mir
 Auf die verblühende Knabenwange.

Komm endlich, Tröster, welcher den Sterbli-
 chen

Die Ketten ablöst; komm und entfesse mich,
 O Wonnetod! Dann schweb' ich Lauren,
 Lauren entgegen, und bin ihr Engel!

Du sollst getröstet werden, du Weinender!
 Ruft, Palmen tragend, freundlich um Mitter-
 nacht

Der Tod; mir schallt der Sterbelocke
 Dumpfes Geläut, und des Grabes Schaufel.

Bald schweb' ich schützend, Wonne mir! Wonne
 mir!

Um meine Laura; ströme, wo Laura kniet,
 Anbetung über sie und Andacht,
 Wann sie vom Kelche des Bundes trinket;

Und süße Schauer, Schauer der Serafim
 Am Throne Gottes, wann sie den Preisgesang,
 Vom Maienfrühroth angelächelt,
 Aus dem begeisterten Herzen tönet!

Im Mondenschimmer folg' ich der Denkerin
 Durch deine Kühlung, duftende Frühlingsnacht;
 Und decke, sinkt ihr Aug' im Schlummer,
 Sie mit verbreitetem sanften Flügel.

Im

Im Morgenschimmer weh' ich den frommen
Traum

Von ihrer Stirn' und führe zum Garten sie,
Im Thau durch Blumenbeet' und Blüten,
Froh des Gesanges umher, zu wandeln!

Des schönen Busens Wallung, des blauen Augs
Bethrantes Bonnelächeln bei edler That,
Dankt mir, und unter Himmelspatmen
Künftig ein Kuß von dem Rosenmunde!

K l a g e.

Dein Silber schlen
 Durch Eichengrün,
 Das Kühlung gab,
 Auf mich herab,
 O Mond, und lachte Ruh
 Mir frohen Knaben zu.

Wenn ist dein Licht
 Durchs Fenster bricht,
 Lachts keine Ruh
 Mir Jüngling zu,
 Siehts meine Wange blaß,
 Mein Auge thränennäß.

Bald, lieber Freund,
 Ach bald bescheint
 Dein Silberschein
 Dein Leichenstein,
 Der meine Asche birgt,
 Des Jünglings Asche birgt!

An

A n B o ß.

1773

Nimm mutig den Pfad, Bester, den Dornen-
pfad

Durch die Wolken hinauf, bis du den Stralen-
franz,

Der nur weiseren Dichtern

Funkele, die um die Schläfe schlingt.

Heißer liebe durch dich Enkel und Enkelin
Gott und seine Natur, herzliche Brudertreu,
Einfalt, Freiheit und Unschuld,
Deutsche Tugend und Redlichkeit.

Stilles Tritttes, o Boß, wandelt indeß dein Freund
Durch Gefilde der Ruh, lauschet der Nachtigall
Und der Stimme des leisen
Mondbeschimmerten Wiesenborns;

G 4

Singt

Singt dem duftenden Hain, welchen das Morgen-
 roth
 Ueberschimmert mit Gold*, oder den Frühlings-
 strauch.

Der am Busen des Mädchens,
 Mildgeröthet vom Abend, bebt.

Mir auch weinet, auch mir, Bonne! das Mäd-
 chen Dank,
 Küßt mein zärtliches Lied, drückt es an ihre Brust,
 Seufzt: Du redlicher Jüngling,
 Warum barg dich die Brust so früh!

Auf:

Aufmunterung zur Freude.

Wer wollte sich mit Grissen plagen,
 So lang' uns Lenz und Jugend blühen?
 Wer wollt' in seinen Blütentagen
 Die Stirn' in düstre Falten ziehn?

Die Freude winkt auf allen Wegen,
 Die durch dies Pilgerleben gehn;
 Sie bringt uns selbst den Kranz entgegen,
 Wann wir am Scheidewege stehn.

Noch rinnt und rauscht die Wiesenquelle;
 Noch ist die Laube kühl und grün;
 Noch scheint der liebe Mond so helle,
 Wie er durch Adams Bäume schien!

Noch macht der Saft der Purpurtraube
 Des Menschen krankes Herz gesund;
 Noch schmecket in der Abendlaube
 Der Kuß auf einen rothen Mund!

Noch tönt der Busch voll Nachtigallen
Dem Jüngling hohe Wonne zu;
Noch strömt, wenn ihre Lieder schallen,
Selbst in zerrissne Seelen: Ruh!

O wunderschön ist Gottes Erde,
Und werth darauf vergnügt zu sehn!
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freun!

Der

Der Traum.

Mir träumt', ich war ein Vögelein,
 Und flog auf ihren Schoos',
 Und kuschelt' ihr, um nicht laß zu sehn,
 Die Busenschleifen los;
 Und flog mit gaukelhaften Flug,
 Dann auf die weisse Hand,
 Dann wieder auf das Busentuch,
 Und pickt' am rothen Band.

Dann schwebt' ich auf ihr blondes Haar,
 Und zwitscherte vor Lust,
 Und ruhte, wann ich müde war,
 An ihrer weissen Brust.
 Kein Weibchenbett' im Paradies
 Geht diesem Lager vor.
 Wie schlief sich da so süß, so süß,
 An ihres Busens Flor!

Sie

Sie spielte, wie ich tiefen saul,
 Mit leisem Fingerschlag,
 Der mir durch Leib und Leben drang,
 Mich frohen Schlummerer wach;
 Sah mich so wunderfreundlich an
 Und bot den Mund mir dar;
 Daß ich es nicht beschreiben kann,
 Wie froh, wie froh ich war.

Da trippelt' ich auf einem Bein,
 Und hatte so mein Spiel,
 Und spielt' ihr mit dem Flügelein
 Die rothe Wange kühl.
 Doch ach! kein Erdenglück besteht,
 Es sei Tag oder Nacht!
 Schnell war mein süßer Traum verweht,
 Und ich war aufgewacht.

• Eranber

Leander und Ismene.

Erste Ballade.

Seit Adam in den Apfel biß,
 Gleich unter allen Schönen,
 Hier unterm Mond, das ist gewiß,
 Kein Mutterkind Ismenen.

Sie war nur eben achzehn Jahr,
 Ein Mädchen zum Entzücken,
 Mit runder Brust und blondem Haar,
 Und Adel in den Blicken.

Ihr Wuchs, voll Reiz und Majestät,
 War gleich der schlanken Maie;
 Die Wange junger Rosen Röth',
 Ihr Auge Himmelbläue.

Der Mund, ein blühend Paradies,
 War sonder alle Mängel;
 Und wann sie sang, so klang's so süß,
 Als sang' ein heiliger Engel.

Die

Die holde Schöne, denkt einmal,
 That aber arge Thaten,
 Und muß vielleicht im Pful der Qual
 Ist kochen oder braten;
 Sie herte Froschleich, Ruz und Haar
 Ins Butterfaß des Küsters,
 Und zauberte voll Finnen gar
 Die Schweine des Magisters.

Sie knüpfte manchem Ehepaar
 Den Nestel als ein Meister,
 Und rief, wanns ihr gefällig war,
 Ein Rudel Höllengeister;
 Ritt, trotz den besten Postkurier,
 Auf ihrem Besenstiele,
 Und übergab den Winden ihr
 Geringelt Haar zum Spiele.

Sie ranzte stets am ersten Mai,
 Mit Blumen in den Locken,
 Den weissen Busen schleierfrei,
 Im Reigen auf dem Brocken.

Dann

Dann pfleg der alte Satanas
 Den süßen Herrn zu spielen,
 Und wann sie stand, und wann sie saß,
 Nach ihrer Brust zu spielen.

Begierig küßt' er ihre Hand,
 Als wollt' ers Händchen fressen,
 Und konnt' am schwarzen Feuerstrand
 Die Schöne nicht vergessen,
 Sandt' ihr so manches Billet doux
 Durch seinen Hofknecht,
 Schloß kaum die Augenwimper zu,
 Und träumte schon von Freien.

Allein Ismene lachte nur
 Des grämlichen Pedanten,
 Und suchte sich, bald auf der Flur,
 Bald in der Stadt Amanten.
 Sie sah einmal am Wiesenbach,
 Wo manches Blümchen keimte,
 Leandern, der im Schatten lag,
 Und süße Träume träumte.

Er

Er träumte von der Adelsheit,
 Mit der er sich versprochen,
 Daneben von der Seligkeit
 Der ersten Flitterwochen.
 Es sollte schon die Priesterhand
 Ihn am Altar beglücken;
 Es schwebten Kranz und Brautgewand
 Im Traum vor seinen Blicken.

Die Jungfrau flochten schon am Kranz,
 Und übten sich zum Reigen;
 Es tönten schon zum Hochzeitstanz
 Die Flöten und die Geigen.
 Was meint ihr wohl? die Unholdin
 Trat vor den schönen Schläfer,
 Zupft' ihm am Ohr' und vorn am Kinn,
 Und rief: Wach auf, mein Schäfer!

Sie hatte seines Mädchens Bild
 Und Kleidung angenommen.
 Leander ward mit Freud' erfüllt,
 Und stotterte Willkommen.

Er

Er nannte sie : Mein lieber Schatz,
 Mein Engelchen, mein Kindchen!
 Und gab ihr manchen Feuerschmaß
 Auf's kleine rothe Mündchen.

Sie gingen endlich, Hand in Hand,
 Der Kühlung zu genießen,
 Zum Wald'; ein schöner Wagen stand
 Schnell neben ihren Füßen;
 Ein Kutscher mit besetztem Rock
 Und grämlicher Geberde,
 Saß majestätisch auf dem Boß,
 Und lenkte stolz die Pferde.

Der Wagen war von Helfenbein,
 Besetzt mit Opalen.
 Kein Gallawagen ist so fein;
 Die Zaubrin konnts bezahlen!
 Sie stiegen in den Faeton;
 Drauf rasselten die Schimmel
 Stracks über Stock und Stein davon
 Mit donnerndem Getümmel.

Hölty's Ged.

h

Bald

Bald flogen sie gar himmelan,
Ein Wunder anzuschauen!
Leandern, wie man denken kann,
Begonn darob zu grauen.
Wir wollen, wenn es euch beliebt,
Die Leute fliegen lassen,
Und morgen, so Gott Leben giebt,
Den Rest in Reime fassen.

Leander

Leander und Ismene.

Zweite Ballade.

Der Wagen fuhr auf gutes Glück,
 Bis daß der Himmel graute,
 Und man beim ersten Sonnenblick
 Ein grünes Eiland schaute.
 Es lag im Süderocean
 Seit lieben langen Jahren,
 Wo weder Cook noch Magellan
 Noch Dampier gefahren.

Sie traten in ein Paradies,
 Wo Freud' und Wollust lauschte,
 In jedem Frühlingslüftchen blies,
 In jeder Quelle rauschte.
 Das war euch traun ein Lustgefil'd!
 Rings lachten bunte Flächen,
 Rings zitterte das goldne Bild
 Der Sonn' in hundert Bächen.

Die Weste fütterten vertraut
 Und raubten jungen Weilschen,
 Wie der Geliebte seiner Braut,
 Auf jeder Wiese Mäulchen.
 Es blühte rings im Zauberglanz
 Die Hiazint' und Rose;
 Es trug und blühte Pomeranz'
 Und Pfirsich' und Aprikose.

Musik entströmte sonder Rast
 Den kühlen Nebenlauben;
 Es herzten sich auf jedem Ast
 Verliebte Turteltauben.
 Es sprang, poß Stern, da möcht' ich sein!
 Im Schatten grüner Hecken,
 Der feurigste Burgunderwein
 In weite goldne Becken.

Es ragt' ein prächtiger Pallast,
 Erbauet aus Türktisen,
 Mit Gold' und Perlen eingefaßt,
 Auf angenehmen Wiesen.

Die

Die Treppen waren aus Achat;
 Die weiten Flügelthüren,
 Durch die man in den Pallast trat,
 Aus blizenden Saffiren.

Das Dach und auch der Wetterhahn,
 Wie leichtlich zu erachten,
 Von feinem Gold' aus Hindostan,
 Besezet mit Smaragden.
 Ein wunderbares Feienschloß,
 Bei welchem sonder Zweifel,
 Der es erbaut viel Schweiß vergoß,
 Gott sey bei uns, der Teufel!

Ein grosser tapezirter Saal
 Ging mitten durchs Gebäude,
 Mit Schildereten ohne Zahl:
 Die schönste Augenweide!
 Von Rafael und Tuzian,
 Hier eine nackte Lede,
 Dort Vater Zeus mit ihr als Schwan
 In einer Liebesfehde;

Der Großsultan, der Perser Schach,
 Im Zirkel ihrer Frauen;
 Ein lustig Karnevalgelag,
 Gar lieblich anzuschauen;
 Der Muselmänner Himmelsreich
 Voll niedlicher Figuren;
 Ein grüner Wald, im Wald' ein Teich
 Voll Badeposituren.

Sie lebten hier als Frau und Mann
 Am grünen Meergestade,
 Und tranken, wenn der Tag begann,
 Bald Thee, bald Schokolade;
 Und hielten im Gemäldefaal,
 Von dem wir euch erzählten,
 Das Frühstück und das Mittagmahl,
 Dem keine Reize fehlten.

Die Speisen kamen auf den Wink
 Der Unholdin von selber:
 Es flogen, wann sie schellte, hin
 Gebratne Tauben, Kälber

Rapaun'

Kapaun' und Hasen auf den Tisch,
 Lampreten und Forellen.
 Und ein possierliches Gemisch
 Von Austern und Sardellen.

Nicht minder kam auf ihr Gebot
 Viel Backwerk angeflogen,
 Fasteten, Torten, Mandelbrot,
 Daß sich die Tafeln bogen.
 Das grosse goldne Deckelglas,
 Gefüllet mit Lockaier,
 Goss ihre Kehlen weidlich naß,
 Und in die Adern Feuer.

Sie spielten alle Nachmittag,
 Nach eingenommnem Mahle,
 In einer Sommerlaube Schach,
 Und assen kalte Schale;
 Und giengen, wann das Abendroth
 Durch ihre Laube blinkte,
 Zum Pallast, wo das Abendbrot
 In goldnen Schüsseln winkte.

Sie irrten, wann der Mondenschein
 Den Wald mit Silber deckte,
 Vertraulich durch den Mirtenhain,
 Wo mancher Vogel heckte,
 Und setzten sich auf zartes Grün,
 Bedeckt von Mirtenästen,
 Durch die der schöne Vollmond schien,
 Umscherzt von lauen Westen.

Sie ruhten, Brust an Brust gedrückt,
 Und was sie weiter thaten —
 Der schöne Vollmond hats erblickt;
 Ich kann es nicht errathen!
 Ein süßes klatschendes Getöse
 Scholl aus den Mirtenbüschen;
 Die Vögel sangen wunderschön
 Ein Minnelied dazwischen.

Der West, der im Gesträuche war,
 Goß einen Blütenregen
 Voll Abenddust, bald um ihr Haar,
 Bald ihrer Brust entgegen.

Sie

Sie trippelten mit trübem Blick,
 Und Gras und Staub in Haaren,
 Nach ihrem Zauberschloß zurück,
 Wo weiche Polster waren;

Und lasen, wann sie sich gesezt,
 Zur Zeit des Schlafenslegens,
 Kosts schöne Nacht zu guter letzt,
 Anstatt des Abendslegens;
 Und schlüpfen, wenn sie dies vollbracht,
 Zum Ruhekabinette.
 Wir wünschen ihnen gute Nacht,
 Und gehen auch zu Bette.

Leander und Ismene.

Dritte Ballade.

So lebten dort auf ihrer Burg,
 Wie wir erzählt, die beiden,
 Den Mai und Junius hindurch,
 In Herrlichkeit und Freuden;
 Sie schwammen hier in Ueppigkeit
 Bis über beide Ohren;
 Doch endlich flog die Trunkenheit,
 Worin sie sich verloren.

Er hatte sich mit Zuckerbrot
 Den Magen überladen,
 Ward bleich und hager wie der Tod,
 Ihm schwanden Mut und Waden.
 Sein Auge, wie Vergiftmeinnicht,
 Erlosch und wurde dunkel;
 Er trug im kupfrigen Gesicht
 Rubinen und Karfunkel.

Die

Die Küsse, Weine, das Konfekt,
 Die Zuckerbissen alle,
 Wonach er sonst den Mund gelect,
 Verlehrten sich in Galle.
 Der Vögel bühlerisch Konzert,
 Das er, in Lust verlohren,
 Mit solcher Wonne jüngst gehört,
 Mistönte seinen Ohren.

Nun floh er, mehr als Tod und Grab,
 Den Pallast und Ismenen,
 Und ging am Ufer auf und ab,
 Und weinte stille Thränen.
 O Liebe, liebe Adelheit!
 So rief er sonder Ende:
 Der ich mein treues Herz geweiht!
 Und rang die wellen Hände.

Wie magst du gute Seele, wohl
 Leanders Angedenken,
 Mit lautem Schluchzen, einen Zoll
 Getreue r Thränen schenken!

D

O könnt' ich dir den Thränenguß,
 Dem Kerker hier entriß,
 Durch einen reuevollen Kuß
 Von deiner Wange küssen!

O welcher Unstern! wehe mir!
 Das Mastvieh war geschlachtet,
 Der Pfarrer hatte die Gebühr,
 Wonach er lang geschmachtet!
 Wir waren schon, ich armer Mann!
 Schon zweimal aufgeboten,
 Und dachten wahrlich nicht daran,
 Was uns vor Wetter drohten.

Schon ging mit manchen bunten Band
 Am Hut der Hochzeitbitter
 Im Dorf herum; der Muskant
 Probirte schon die Zitter.
 Die Speisen, die wir angeschafft,
 Sind nun schon längst verdorben.
 Mein Liebchen ist wohl, hingerafft
 Von Schwermut, gar gestorben.

Den

Den guten Göttern mußte dies
 Nun wohl zu Herzen gehen.
 Drum flog ein Schiff heran, und ließ
 Die Flagge statlich wehen.
 Der Schifspatron nahm ihn an Bord,
 Und bracht' in wenig Stunden
 Ihn wohlbehalten an den Ort,
 Da ihn Ismene funden.

Ismene stand versteinert da,
 Als sie am Horizonte
 Die aufgeschwollenen Segel sah,
 Und es nicht wehren konnte;
 Zerriß die Haare, weinte sich
 Die Wangen bleich und hager,
 Und wand die Hände jämmerlich
 Auf dem verwaisten Lager.

Sie ritt mit thränendem Gesicht
 Auf ihrem Besenstiele
 Viel Länder durch, und fand ihn nicht,
 Und ritt sich manche Schwielen,

Und

Und ward, wie männiglich bekannt,
Nach vielen Abendtheuern,
Zulezt elendiglich verbrannt
Zu Ingolstadt in Baiern.

Die

Die
Schale der Vergessenheit.

Eine Schale des Stroms, welcher Vergessenheit
 Durch Elissums Blumen rollt,
 Bring, o Genius, bring deinem Verschmachtenden!
 Dort, wo Faons die Sängerin,
 Dort, wo Orfeus vergaß seiner Euridice,
 Schöpf den silbernen Schlummerquell!
 Ha! dann tauch' ich dein Bild, spröde Gebieterin,
 Und die lächelnden Lippen voll
 Lautenkluges, des Haars schattige Wallungen,
 Und das Beben der weissen Brust,
 Und den siegenden Blick, der mir im Marke zukt,
 Tauch' ich tief in den Schlummerquell!

An

An Miller.

Miller, den' ich des Tags, welcher uns schei-
den wird,

Faßt der Donnergedanke mich;
Dann bewölkt sich mein Blick, starret zur Erd'
hinab,

Schaut nur Bilder der Traurigkeit.
Ernst, mit finst'rer Stirn, wandelt die Stunde her,
Die mich fernet von meinem Freund,
Wandelt ernster, und schnell fliegt der gezuckte
Dolch

In mein blutendes Herz hinab.
Eh dem Baume das Laub röthlich und gelb ent-
weht,

Kommt der finst'ere Scheidetag,
Stürmt die Freunde hinweg, zuckt und stürzt
den Dolch

In mein blutendes Herz hinab.
Wann nun wieder den Baum schattendes Grün
umrauscht,

Irr' ich einsam von Strauch zu Strauch:
Vor

Vor des Einsamen Blick schliessen sich Blumen zu,
 Und die rieselnde Quelle weint,
 Und vom Nachtigallbusch tönet mir seufzerlaut.

Ach die Seelen der Abende,
 Die uns Freunden entsohn, sammeln sich dann
 um mich,

Schön und lächelnd wie Serafim,
 Und die Bilder der Ruh, welche die Frühlingsnacht
 Auf uns Glückliche niedergoß,
 Deines trauten Gesprächs werd' ich und Freun-
 desblicks

Dann begehren; und ach umsonst!
 Deines Tugendgesangs, welcher mich himmelan
 Oft geflügelt; und ach umsonst!

In den Lauben des Mais, funkelt der Abendstern
 Durch die Blüten, der oft belauscht
 Unser Herzen Erguß, werd' ich dich spähn, den
 Arm

Nach dir strecken; und ach umsonst!
 Nicht der flammende Wunsch, nicht der bethrante
 Blick

Bringt dich wieder in meinen Arm;

Kätys Ged.

I

Und

Und mein Klagegesang ruft der Vergangenheit,
 Bis mich hüllet die Rasengruft.
 Und die hüllet mich bald! Lispelt das Nebengrün,
 Wo du horchest der Nachtigall,
 Zittert eine Gestalt, dämmernd in milden Glanz,
 Leises Fluges vor dir vorbei,
 Winkt und lächelt dir zu; Miller, es ist dein
 Freund!

Durch die Blumen des Gartenbeets
 Weht der Schatten dahin: Ahndung durchbebt
 dein Herz

Und du schauerst vom Rasen auf,
 Wandest näher, und brichst, freudiger Wehmut
 voll,

Dir die Blume, die, wartend noch
 Von des fliehenden Friends Schimmergewand',
 im Thau

Seiner rinnenden Zähre glänzt.

Erin-

E r i n n e r u n g.

Wie war ich doch so wonnereich,
 Dem Kaiser und dem König gleich,
 In meinen Minnejahren,
 Als Julia das schönste Kind,
 Schön, wie die lieben Engel sind,
 Und ich beisammen waren!

Ich sah sie, wann die Vögelein
 Des Morgens trillerten im Hain,
 Im leichten Frühlingskleide,
 Bald vor dem offenen Fenster stehn,
 Bald durch den grünen Ager gehn,
 Ach Gott, mit welcher Freude!

Ich sah sie, wann der Abend froh,
 Der linden Maienkühle froh,
 Im kleinen Blumengarten
 Wie Eva vor dem Sündenfall,
 Begrüßet von der Nachtigall,
 Der Frühlingsblumen warten.

Sie gab mir manchen süßen Blick,
 Zog niemals ihre Hand zurück,
 Wann ich die Hand ihr drückte;
 Sah immer aus, wie Milch und Blut,
 War immer froh und wolgemut,
 So oft ich sie erblickte.

Wie war ich doch so wonnereich,
 Dem Kaiser und dem König gleich,
 In meinen Minnejahren,
 Als Julia, das schönste Kind,
 Schön, wie die lieben Engel sind,
 Und ich beisammen waren.



Der

Der Kuß.

Unter Blüten des Mais spielt' ich mit ihrer
 Hand,
 Koste liebevoll mit ihr, schaute mein schwebendes
 Bild im Auge des Mädchens,
 Raubt' ihr beugend den ersten Kuß.

Zuckend steigt nun der Kuß, wie ein versengend
 Feuer,
 Mir durch Mark und Gebein. Du, die Un-
 sterblichkeit
 Durch die Lippen mir sprühte,
 Wehe, wehe mir Kühlung zu!

Frühlingslied.

Die Luft ist blau, das Thal ist grün,
Die kleinen Maienkloeken blühn,
Und Schlüsselblumen drunter;
Der Wiesengrund
Ist schon so bunt,
Und malt sich täglich bunter.

Drum komme, wenn der Mai gefällt,
Und freue sich der schönen Welt
Und Gottes Vatergüte,
Die solche Pracht
Hervorgebracht,
Den Baum und seine Blüte.

Das

Das Traumbild.

Geliebtes Bild, das mir mit Feurentzünden
 Die Seele füllt!
 Wann werd' ich dich an meinen Busen drücken,
 Geliebtes Bild?

Wann mich am Bach' im Wehn der Wappels-
 weide,

Der Schlaf umwallt,
 Erscheinst du mir im weissen Abendkleide,
 Du Lichtgestalt!

Du flatterst oft in früher Morgensunde
 Durch mein Gemach,
 Und küssest mich mit deinem rothen Munde
 Vom Schlummer wach.

Lang glaub' ich noch den Herzenskuß zu
fühlen,

Der mich entzückt,

Und mit dem Strauß' an deiner Brust zu spielen,
Der mir genickt.

Jetzt seh' ich dich, im Rauschen grüner
Binden,

Ein goldnes Band

Um einen Kranz von Tausendschönchen winden
Mit weisser Hand;

Und bald darauf im kleinen Blumengarten,
Wie Eva schön,
Des Rosenbaums, des Nelkenstrauchs zu warten,
Am Beete gehn.

Erblick' ich dich, die ich vom Himmel bitte,
Erblick' ich dich,
So komm, so komm in meine Halmenhütte,
Und tröste mich!

Dir

Dir soll ein Beet, wo tausend Blumen wanken,
 fen,

Entgegenblühn ;

Ich will ein Dach von jungen Geißlattranken
 Für dich ergiehn ;

In's Paradies an deiner Brust mich träumen,
 Mein süßes Kind ;

Und froher sein, als unter Lebensbäumen
 Die Engel sind !



An ein Weilchen.

Nach Zappi.

Virg, o Weilchen, in deinem blauen Kelche,
 Virg die Thränen der Wehmuth, bis mein
 Liebchen

Diese Quelle besucht! Entpflückt sie lächelnd
 Dich dem Rasen, die Brust mit dir zu schmücken;
 O dann schmiege dich an ihr Herz, und sag' ihr,
 Daß die Tropfen in deinem blauen Kelche
 Aus der Seele des treuesten Jünglings flossen,
 Der sein Leben verweinet, und den Tod wünscht!

Ente

E n t z ü c k u n g .

Welch ein Himmel! Juliane waltet
 Durch den überreifen Lindengang!
 Horchet, aus den todtten Wipfeln schallet
 Ueberirdischer Gesang!

Alles muß sich, wo sie wandelt, heitern!
 Blumen sprossen, und der West erwacht,
 Blumen wanken unter grünen Kräutern;
 Alles freut sich, alles lacht!

Sie verläßt, mir einen Gruß zu nicken,
 Mich zum Gott zu lächeln, ihren Hain!
 Geußt ein Engel heiliges Entzücken
 Durch mein zitterndes Gebein?

Winter,

W i n t e r l i e d.

Keine Blumen blühen;
 Nur das Wintergrün
 Blickt durch Silberhüllen;
 Nur das Fenster füllen
 Blümchen roth und weiß,
 Aufgeblüht aus Eis.

Ach! kein Vogelsang
 Tönt mit frohem Klang;
 Nur die Winterweise
 Jener kleinen Meise,
 Die am Fenster schwirrt,
 Und um Futter girrt.

Winne sieht den Hain,
 Wo die Vögelein
 Sonst im grünen Schatten
 Ihre Nester hatten;
 Winne sieht den Hain,
 Kehrt ins Zimmer ein.

Kalter

Kalter Januar,
 Hier werd' ich fürwahr
 Unter Minnespielen,
 Deinen Frost nicht fühlen!
 Walte immerdar,
 Kalter Januar!



Seren

H e x e n l i e d.

Die Schwalbe fliegt,
 Der Frühling siegt,
 Und spendet uns Blumen zum Kranze!
 Bald huschen wir
 Reif' aus der Thür,
 Und fliegen zum prächtigen Tanze!

Ein schwarzer Bock,
 Ein Besenstock,
 Die Ofengabel, der Wocken,
 Reißt uns geschwind,
 Wie Blitz und Wind,
 Durch saufende Lüfte zum Brocken!

Und Belzebub
 Tanzt unser Trupp,
 Und küßt ihm die krallichten Hände!
 Ein Geisterschwarm
 Faßt uns beim Arm,
 Und schwinget im Tanzen die Brände!

Und

Und Belzebub
 Verheißt dem Trupp
 Der Tanzenden Gaben auf Gaben:
 Sie sollen schön
 In Seide gehn,
 Und Köpfe voll Goldes sich graben!

Ein Feuerdrach',
 Umfliegt das Dach,
 Und bringet uns Butter und Eier!
 Die Nachbarn sehn
 Die Funken wehn,
 Und schlagen ein Kreuz vor dem Feuer!

Die Schwalbe fliegt,
 Der Frühling siegt,
 Und Blumen entblühen um die Bette!
 Bald huschen wir
 Leis' aus der Thür,
 Und lassen die Männer im Bette!

Die

Die frühe Liebe.

Schon im bunten Knabenkleide,
 Pflegen hübsche Mägdelein
 Meine liebste Augenweide,
 Mehr als Pupp' und Ball, zu sein.

Ich vergaß der Vogelnester,
 Warf mein Steckpferd ins Gras,
 Wann am Baum bei meiner Schwester
 Eine schöne Dirne saß;

Freute mich der muntern Dirne,
 Ihres rothen Wangenpaars,
 Ihres Mundes, ihrer Stirne,
 Ihres blonden Lockenhaars;

Blickt

Blickt auf Busch und Nieder,
 Hinterwärts gelehnt am Baum;
 Streckte dann ins Gras mich nieder,
 Dicht an ihres Kleides Saum.

Was ich weiland that als Knabe,
 Wird' ich wahrlich immer thun,
 Bis ich werd' im kühlen Grabe
 Neben meinen Vätern ruhn.

An die Grille.

Wiege dich hier auf diesen Rasenblumen,
 Kleines Grilchen, und sirpe deinem Traurer,
 Wie dem Schnittermädchen und Schnitterjüng-
 ling,
 Schlummer entgegen;

Wenigen lindern Schlummer, liebes Grilchen:
 Daß die Warte in meiner Seele raste,
 Und im Traumgesichte mich süßes Mädchen
 Freude mir lächle.



Geigt.

Siegeslied

bei Eroberung des heiligen Grabes.

Aus den Zeiten der Kreuzzüge

Im Siegesreigen tanzen wir,
Erlöser, an dein Grab,
Und tönen hohe Jubel dir,
Und schauen froh hinab.

Beschattet von dem Felsengestade,
Untanzen wir die Gruft,
Und streuen manchen Palmzweig
Frohlockend durch die Luft.

Dein Vater sah von seinem Thron
Herab auf unsre Schlacht;
Und alle Sarazenen flohn,
Und fühlten Gottes Macht.

Der Rison rieselt purpurbell,
 Vom Gargenenmord,
 Und blutig wallt Siloas Quell
 Durch seine Rinsen fort.

Wohl uns! Die Siegenerfahne tanzt
 Vom Golgatha herab,
 Und rauscht, auf einen Fels gepflanzt,
 Hoch über Jesus Grab.

Ein Engel trat, in Feuer gehüllt,
 In unsre Bordereiche,
 Das Schwert, das seine Rechte füllt,
 Blinkt' auf den Feind hinein.

Und eine Purpurfahne flog,
 Wie Gottes Lichtgewand,
 Bald niedrig und bald wieder hoch,
 In seiner linken Hand.

Mit seiner Wappenfahne wehn
 Kam Sieg auf unser Oer;
 Dem Feind, Land harter ihn geßner
 Entbehte Schwert und Speer.

Vom todestalten Gottesschauer
 Ward er hinweggeweht,
 Und unsre Fahn' auf deine Mauer
 Jerusalem erhöht.

Von unsern Schultern blinkt das Kreuz,
 Von unsern Fahnen blinkts,
 Der Christenunterjocher scheuts;
 Und wo es weht, da sinkts.

Da ist, hebt das Gemezel an;
 Der Knabe selber Held;
 Da blizen wir den Muselmann
 Zurück vom Waffenseld.

Beflügele mich, o Herr, mit
 Mit deinem Rächtsfluge, so daß ich
 Und durch dieser Wüster Meer, bringe dich
 Aus deinem Lieblingsland, wo du dich

Flieg' immer, helles Kreuzpanier,
 Den frommen Christen vor,
 Und rausch' in Salem für und für
 Jehovas Lob empor.

Ich hab' dich, o Herr, in der
Wüste gefunden, wo du
 : dich, o Herr, in der
 : dich, o Herr, in der

Ich hab' dich, o Herr, in der
 : dich, o Herr, in der
 : dich, o Herr, in der
 : dich, o Herr, in der

Klage eines Mädchens über den Tod ihres Geliebten.

Aus den Zeiten der Kreuzzüge.

Ein banger Traum erschreckte mich,
O würd' er nie erfüllt!
Sobald der Schlummer mich beschloß,
Erschien mir Wilhelm's Bild.
Ein Nachtgespenst, das auf der Gruft
Im Todtenhemde sitzt!
Sein Haar flog blutig in die Luft;
Die Brust war aufgeschliffen.

Blut floß ihm durch das Grabgewand,
Wie eine Purpursut;
Er nahm des Blutes in die Hand,
Und zeigte mir das Blut.

Sein blutend Herz, als such' es mich;
 Schlag dreimal hoch empor,
 Und dreimal flog es sichtbarlich
 Aus seiner Wund' hervor.

Doch plötzlich flog ein Lächeln ihm
 Ins traurige Gesicht:

Er sprach, als sprächen Serafim:
 Geliebte, weine nicht!

Es war kein leeres Nachtgebiß,
 Was mir im Traum erschien:
 Die Sarazenen, Hahn und Wolf,
 Die, die zerfleischten ihn!

Wo Jesus Christus uns versüßet!

Da modert sein Gebein,
 Rausch sanfter, wo sein Hügel grünt,
 Rausch sanfter, Palmenhain.

Die Seele ruht in Christus Hand,
 In dessen Dienst er fiel.
 Er starb in des Erldfers Land,
 Und Sterben war ihm Spiel.

Drum

Drum lohn dich der Himmelskranz,

Den Jesus dir verhieß;

Drum tanze mit den Engeln Tanz

In seinem Paradies.

Bald folget dir in Gottes Ruh

Dein armes Mädchen nach,

Und schlummert süßen Schlaf, wie du

Bis an den jüngsten Tag.

Blumen

Blumen

Stimmenlied.

Es ist ein halbes Himmelreich,
 Wenn, Paradiesesblumen gleich,
 Aus Klee die Blumen bringen;
 Und wenn die Vögel silberhell
 Im Garten hier, und dort am Quell,
 Auf Blütenbäumen singen.

Doch holder blüht ein edles Weib,
 Von Seele gut, und schön von Leib,
 In frischer Jugendblüte.
 Wir lassen alle Blumen stehn,
 Das liebe Weibchen anzusehn,
 Und freun uns ihrer Güte.

H u l d s d i n g

Stück 17

100 10000 noch 5

Euch in der Schönheit noch
 Will ich, schönem auch und
 Bis an meinen Tod
 Mit Gesangesweisen
 Bis an meinen Tod
 Eure Tugend preisen.

Ihr, o Guten
 Wohlgemuten,
 Macht das Leben süß,
 Macht den Mann zum Engel,
 Und zum Paradies
 Eine Welt voll Mängel.

Wer die Küsse
 Treuer Küsse
 Nicht gekostet hat,
 Irret wie verloren
 Auf dem Lebenspfad,
 Ist noch ungeboren.

112

Ben

Wer die Gasse

Treuer Kusse

Schon gekostet hat,

Glänzt von Rosenzweigen

Wo sein Fuß sich wagt, da

Blühen Rosenhaine.

Wer die Gasse

Treuer Kusse

Schon gekostet hat,

Glänzt von Rosenzweigen

Wo sein Fuß sich wagt, da

Blühen Rosenhaine.

Wer die Gasse

Treuer Kusse

Schon gekostet hat,

Glänzt von Rosenzweigen

Wo sein Fuß sich wagt, da

Blühen Rosenhaine.

Wer die Gasse

Treuer Kusse

Schon gekostet hat,

Glänzt von Rosenzweigen

Wo sein Fuß sich wagt, da

Blühen Rosenhaine.

OK

Die Geliebte.

Würde mein heisser Seelenwunsch Erfüllung?
 Brächt' ein gütig Geschick mich ihr entgegen,
 Eine flügelschnelle Minut' in ihrem
 Himmel zu athmen;

Seliger wär' ich dann, als Staubbewohner!
 O dann würd' ich den Frühling besser fühlen,
 Besser meinen Schöpfer in jeder Blume
 Schanen und lieben!

Mal

Willkommen, lieber schöner Mai,
 Der unsre Erde verjüngt,
 Das zugsam Laub und Blüthe neu
 Aus vollen Knospen dringt.

Die tönt der Vögel Lobgesang;
 Der ganze Buchenhain
 Am Blumenthal ist Silberklang,
 Und Bäche murmeln drein.

Roth stehn die Blumen, weiß und blau,
 Und Mädchen pflücken sie,
 Und tanzen auf der grünen Au:
 Ahi, Herr Mai, Ahi!

Ihr Busen ist von Blümchen bunt;
 Von schöner Melodie
 Ertönt, und lacht ihr Rosenmund:
 Ahi, Herr Mai, Ahi!

An

Am die Nachtigall.

Geuß nicht so laut der Nebentämmen Nieder
Tonreichen Schall

Vom Blütenast des Apfelbaums hernieder,

O Nachtigall.

Du tönest mir mit delir-füssen Rehle

Die Liebe nach;

Denn schon durchbebt die Tiefen meiner Seele

Dein schmerzend Ach.

Dann flieht der Schlaf von neuem dieses Lagers,

Ich starre dann,

Mit nassem Blick, und todtenbleich und hager,

Den Himmel an.

Fluch, Nachtigall, in grüne Finsternisse,

Ins Haingesträuch,

Und spend' im Nest der treuen Gattin Küsse.

Entfluch, entfluch!

Die

Die Beschäftigungen.

Villæ miretur vulgus, mihi flavus Apollo

Pocula Castalia plena ministrat aqua.

Ovid.

Jener liebet den Hof, liebet das Stadtgeräusch,
 Und französischen Modewitz,
 Küßt den Damen die Hand, mischet den Pot-
 pourri,
 Kocht Pommoden und frißt Filet;

Zieht die Säle voll Tanz, Wiesen des Frühlings
 vor,

Roms Kastraten der Nachtigall;
 Lebzt vom Lächeln des Herrn, dreht, wie ein
 Wetterhahn,
 Nach dem Winde des Hofes sich.

Dieser liebet den Brunt gleißender Wissenschaft,
 Stapelt Bücher auf Bücher auf,
 Und begaffet den Band, und den bemalten Schnitt
 Und den gläsernen Bücherschrank.

Jener

Jener schauert umher, wie ein Beschnittener,
 Stopfet Beutel auf Beutel voll;
 Schließt sein Kämmerlein zu, schüttelt die Beutel
 aus,
 Und bedäugelt den Seelenschatz.

Mich entzückt der Wald, mich der entblühte Baum,
 Mich der tanzende Wiesenquell,
 Mich der Morgengesang, oder das Abendlied
 Meiner Freundin der Nachtigall.

Dämmert endlich mein Traum heiter zum Leben
 auf;

Giebt der Himmel das Mädchen mir,
 Dessen lächelndes Bild mir um die Seele schwebt;
 Dann, dann bin ich ein Erdengott!

Wie ein mächtiger Gott, zieh' ich den Himmel
 durch;
 Reisse Sterne, wie Blumen, ab,
 Und bekränze mein Haupt, trinke die Quelle leer.
 Die durch Rosen der Engel fließt;

D e r A n g e r .

Mein Anger, welcher früh und spät
 Ein allerliebsteß Mädchen trat
 Mit ihren weissen Füßen,
 Mit Bitterklang
 Und mit Gesang
 Wird' ich dich oft begrüßen.

Oft werd' ich in dein frisches Gras,
 Wo sie mit mir am Schleedorn saß,
 Im Abendrothe kommen,
 Und singen dann,
 So gut ich kann,
 Der Reinen und der Frommen.

Mit deinen Blumen, weiß und roth,
 Wird' ich, beglänzt vom Abendroth,
 Die blanke Bitter krönen,
 Und weinen naß
 Das grüne Gras
 Beim Namen meiner Schönen.

Gieb

Gieb doch, o lieber grüner Plan,
 Am Ende meiner Lebensbahn,
 Bei dieser Marmelquelle,
 Wo Vögelein
 Des Mais sich freun,
 Mir meine Ruhestelle.

Erin Lieder.

Ein Leben, wie im Paradies,
 Gewährt uns Vater Rhein.
 Ich geb' es zu, ein Kuß ist süß;
 Doch süßer ist der Wein.
 Ich bin so fröhlich, wie ein Reh,
 Das um die Quelle tanzt,
 Wenn ich den lieben Schenktisch seh,
 Und Gläser drauf gepflanzt.

Was kümmert mich die ganze Welt,
 Wenns liebe Gläslein winkt,
 Und Traubensaft, der mir gefällt,
 An meiner Lippe blinkt?

Dann

Dann trink' ich wie ein Götterkind,
 Die volle Flasche leer,
 Daß Blut mir durch die Adern rinnt,
 Und taumel', und fodre mehr.

Die Erde wär' ein Jammerthal,
 Voll Grillenfang und Gift,
 Wüchs' uns zur Linderung unsrer Qual
 Der edle Rheinwein nicht.
 Der hebt den Bettler auf den Thron,
 Schafft Erd' und Himmel um,
 Und zaubert jeden Erdensohn
 Stracks in Elisium.

Er ist die wahre Panacee;
 Verjüngt des Alten Blut,
 Verschmeißet Hirn- und Magenweh,
 Und was er weiter thut.
 Drum lebe das gelobte Land,
 Das uns den Wein erzog!
 Der Winger, der ihn pflanzt' und band,
 Der Winger lebe hoch!

Und jeder schönen Wingerin,
 Die uns die Trauben laß,
 Weih' ich als meiner Königin
 Ein volles Deckelglas!
 Es lebe jeder deutsche Mann,
 Der seinen Rheinwein trinkt,
 So lang' ers Reichglas halten kann,
 Und dann zu Boden sinkt!

Die

Die Laube.

Nimmer werd' ich, nimmer dein vergessen,
 Kühle deine Dunkelheit,
 Wo mein liebes Mädchen oft gesessen,
 Und des Frühlings sich gefreut.

Schauer wird durch meine Nerven beben,
 Wird' ich deine Blüten sehn,
 Und ihr Bildniß mir entgegen schweben,
 Ihre Gottheit mich umwehn.

Thränenvoll werd' ich beim Mondenlichte,
 In der Geisterstunde graun,
 Dir entgegen zittern, und Gesichte
 Auf Gesichte werd' ich schaun;

Mich in manchen Göttertraum verirren,
 Bis Entzückung mich durchbebt,
 Und nach meinem süßen Täubchen girren,
 Dessen Abschied vor mir schwebt.

Wenn ich auf der Bahn der Tugend wankte,
 Weltvergnügen mich bestrickt;
 Dann durchglühe mich der Feurgedanke,
 Was in dir ich einst erblickt!

Und, als strömt' aus Gottes offnem Himmel
 Jugendkraft auf mich herab,
 Wird' ich stehen, und vom Erdgewimmel
 Fernen meinen Pilgerstab.

Die

Die Mainacht

Wann der silberne Mond durch die Gesträuche
 blinkt,

Und sein schlummerndes Licht über den Rasen streut
 Und die Nachtigall stötet,
 Wandl' ich traurig von Busch zu Busch.

Selig-preis' ich dich dann, stötende Nachtigall,
 Weil dein Weibchen mit dir wohnet in Einem Nest,
 Ihrem singenden Gatten
 Tausend trauliche Küsse giebt.

Ueberhüllet von Laub, igrret ein Taubenpaar
 Sein Entzücken mir vor; aber ich wende mich,
 Suche dunklere Schatten,
 Und die einsame Thräne rinnt.

Wann, o lächelndes Bild, welches wie Morgenroth
 Durch die Seele mir strahlt, find' ich auf Erden dich
 Und die einsame Thräne
 Bebt mit heisser die Wang' herab.

Der befreite Sklave.

Gottlob, daß keine Kette mehr
An diesem Arme klirrt;
Kein Teufel mit gezückter Wehr
Mich Rudernden umirrt!

Der ganze Himmel schwebt um mich,
Die Schöpfung ist mir neu;
Dich hab ich, süße Freiheit, dich!
Gott! frei bin ich, bin frei!

Der Blitz des Christen fraß dein Boot,
Du wütiger Korsar;
Sein Donner brüllte Höll' und Tod
Auf deine Räuberschaar.

Da wimpelte das Siegespanier,
Da tönte Siegesgesang,
Die Eisenkett' entklirrte mir,
An meiner Ruderbank.

Nun

Nun stieg' ich meinem Rheine zu,
 Nach dem ich oft geweint,
 Und fand' an seinen Ufern Ruh,
 Ein Weib und einen Freund.

Und trink' aus meinem irdnen Krug,
 Mit Weinbeerblut umlaubt,
 Und trinke jedem Fürsten Fluch,
 Der uns die Freiheit raubt;

Und Segen jedem braven Mann,
 Des Herz für Freiheit schlägt,
 Der gerne wider dich, Tyrann,
 Die Freiheitsfahne trägt.

Die

Die Schifflinde.

Sie wankt dahin; die Abendwinde spielen;
 Ihr Apfelblüten zu;
 Die Vögelein, so ihre Gottheit fühlen,
 Erwachen aus der Ruh.

Wie ihr Gewand im Morgenlänze flittert,
 Und ihres Busens Flor!
 Sie wankt dahin; der helle Vollmond zittert
 Aus jeder Well' hervor.

Da rauscht der Kahn durch hangende Ge-
 sträuche,
 Birgt mir das Engelbild,
 Schwankt igt hervor, tanzt wieder auf dem Teiche,
 Den ihre Gottheit füllt.

Vera

Verdeckt mir nicht, ihr hangenden Gesträuche,
 Ihr lächelndes Gesicht;
 Sie tanzt so schön auf ihrem Silberteiche:
 Ihr Erlen, bergt sie nicht.

Weht, Winde, weht, o kügelt sie, ihr Winde,
 An diese Laubheraus, von diesen Ästen,
 Daß ich mich ihr im Schauer dieser Winde,
 Zu Füßen werfen kann.

Mal

M a i l i e d.

Schön in Feierschmucke lächelt,
 Gold und bräutlich, die Natur;
 Blumen wehn, vom West gefächelt,
 Gelb und röth, auf grüner Flur;
 Um die kleinen Nester hüpfend,
 Singt der Vögel Chor im Hain;
 Und der kalten Tief' entschlüpfend,
 Spielt der Fisch im Sonnenschein.

Blau und golden schwebt der Aether
 Im bebüschten Gartenteich;
 Bäume, weisser hier, dort röther,
 Spielen ihren Blütenzweig.
 Durch die Blüten, durch das grüne
 Blumenthal, vom Sonnenschein
 Ueberstralet, summt die Biene,
 Sammelt süßen Nektar ein.

Heller

Heller blüht der Liebe Kosen
 Um den Mund der Schäferin:
 Schäferin und Schäfer kosen
 Manche goldne Stunde hin.
 Sitzend unter grünen Bäumen,
 Hören sie den Wasserfall
 Ueber glatte Kiesel schäumen,
 Und Gesang der Nachtigall.

Traute Scherz und Küsse flüstern
 Durch das Thal, und auf den Höhen,
 Wo die Liebenden in düstern
 Buchenlabirinthén gehn.
 Küsse flüstern aus den Lauben
 Um die Abenddämmerung;
 Küsse geben, Küsse rauben,
 Ist der Welt Beschäftigung.



An

An Laura,
 bei dem Sterbebette ihrer Schwester
 im December 1768.

Wanke näher an das Sterbebette,
 Wo Lucindens Hülle starret,
 Wo ihr Geist von seiner Knechtens Kette
 Losgekettet ward.

Helle deinen Thränenblick. Am Throne,
 Wo der Gottversöhner thront,
 Ist Lucinde mit der Stegskrone,
 Wohl ihr! schon belohnt.

Denke dieser bleichen Todesmiene,
 Dieses Lagers, wo du weinst,
 Wann du wieder auf der Narrenbühne
 Deiner Stadt erscheinst.

Ihres Kampfes dent' und ihres Röchelns,
 Erdgedanken zu zerstreun;
 Ihres Glaubens, ihres letzten Lächelns,
 Gottes dich zu freun.

 Lebens

L e b e n s p f l i c h t e n .

Rosen auf den Weg gestreut,
 Und des Harms vergessen!
 Eine kurze Spanne Zeit
 Ward uns zugemessen.
 Heute hüpfst im Frühlingsstanz
 Noch der frohe Knabe;
 Morgen weht der Todenfranz
 Schon auf seinem Grabe.

Wonne führt die junge Braut
 Heute zum Altare;
 Eh die Abendwolke thaut,
 Ruht sie auf der Bahre.
 Geht den Harm und Grillensfang,
 Gebet ihn den Winden;
 Ruht bei hellem Becherklang
 Unter grünen Linden.

Altys Ged,

M

Basset

Lasset Feig' Nachtigall

Ungehört verstummen,

Keine Bien' im Frühlingsthal

Unbelauscht entsummen.

Schmeckt, so lang' es Gott erlaubt,

Ruß und süße Trauben,

Bis der Tod, der alles raubt,

Kommt, auch sie zu rauben.

Unserm schlummernden Gebein,

Von dem Tod' umdüstert,

Duftet nicht der Rosenhain,

Der am Grabe flüstert,

Ednet nicht der Bonnetfang

Angestogner Becher,

Noch der frohe Rundgesang

Weinbelaubter Becher.

An die Apfelbäume,
wo ich Julien erblickte.

Ein heilig Säuseln, and ein Gesangeston
Durchzittre deine Wipfel, o Schattengang,
Wo bang' und wild der ersten Liebe
Selige Taumel mein Herz berauschten.

Die Abendsonne behte wie liches Gold
Durch Purpurblüten, behte wie liches Gold
Um ihres Busens Silberseiler;
Und ich zerfloß in Entzückungsschauer.

Nach langer Trennung küßte mit Engeltuß
Ein treuer Jüngling hier das geliebte Weib,
Und schwör' in diesem Blütendunkel
Ewige Treue der Auserkornen.

Ein Blümchen sprosse, wann wir gestorben sind,
Aus jedem Rasen, welchen ihr Fuß berührt,
Und trag' auf jedem seiner Blätter
Meines verherrlichten Mädchens Namen.

Der Liebende.

Beglückt, beglückt,
 Wer dich erblickt,
 Und deinen Himmel trinket;
 Wem dein Gesicht
 Voll Engellicht
 Den Gruß des Friedens winket.

Ein süßer Blick,
 Ein Wink, ein Nict,
 Glänzt mir wie Frühlingssonnen;
 Den ganzen Tag
 Sinn' ich ihm nach,
 Und schweb' in Himmelswonnen.

Dein holdes Bild
 Führt mich so mild
 An sanfter Blumenkette;
 In meinem Arm
 Erwacht es warm,
 Und geht mit mir zu Bette.

Be.

Beglückt, beglückt,
 Wer dich erblickt,
 Und deinen Himmel trinket;
 Wen süßer Blick
 Und Wink und Nid
 Zum süßern Kusse winket.

~~Ende des Bandes~~

Druck

An

An die Fantasie

1776.

Komm mit lächelndem Blick, Zauberin Fantasie,
 Aetherblumen um deine Stirn',
 Und erhebe der Nacht Schatten, die schlummerlos
 Um mein einsames Lager hängt.

Dein unsterblicher Fuß weilet, o Königin,
 An den Quellen des Morgenroths;
 Du entschöpfest dem Quell liebliches Rosenlicht,
 Und bestralest die Erdenwelt.

Eine Grazie hüpfst, leicht wie ein Rosenblatt,
 Liebelächelnd an deiner Hand,
 Schlingt sich mir um den Arm, wandelt im
 Abendglanz
 Durch die thauigen Blumen hin;

Durch

Durch den säuselnden Hain, durch das Gebüsch
von Gold,

Durch das schlummernde Mondenlicht;
Und aus Rosengewölz schimmert der Abendstern
Meiner Wälderin ins Gesicht.

Horch, die Nachtigall singt! Setze dich hier am
Bach!

Schüchtern sinkt sie auf meinen Schoos,
Und ich küß' ihr den Schleir von der gehobnen
Brust,

Schweb' in Träumen Elisiu's.



G e u f f e r.

Die Nachtigall
Singt überall
Auf grünen Reisen
Die besten Weisen,
Daß ringsum Wald
Und Ufer schallt.

Manch junges Paar
Geht dort, wo klar
Das Bächlein rauschet,
Und steht, und lauschet
Mit frohem Sinn
Der Sängerin.

Ich höre bang'
Im düstern Gang
Der Nachtigallen
Gesänge schallen;
Denn ach! allein
Irr' ich im Hain.

Die

Die Liebe.

Diese Erd' ist so schön, wann sie der Lenz beblümt;
 Und der silberne Mond hinter dem Walde steht
 Ist ein irdischer Himmel,
 Gleich den Thalen der Seligen.

Schöner lächelt der Hain, silberner schwebt der
 Mond,
 Und der ganze Olymp flucht auf die Erd' herab,
 Wann die Liebe den Jüngling
 Durch die einsamen Büsche führt.

Wann ihr goldener Stab winket, beflügelt sich
 Jede Seele mit Glut, schwingt sich den Ster-
 nen zu,
 Schwebt durch Engelgesilde,
 Trinkt aus Bächen der Serafin;

N 5

Weist,

Weilt, und trinket, und walt, schwanket im Labyrinth ;

Eine reinere Luft athmet von Gottes Stul

Ihr entgegen, und weht sie

Gleich dem Säuseln Jehovas an.

Selten winket ihr Stab, selten enthüllet sie
Sich den Söhnen des Staubs. Ach! sie ver-
kennen dich ;

Ach! sie hüllen der Wollust

Deinen heiligen Schleier um.

Mir erschieneſt du, mir, Wheres Glanzes voll,
Wie dein Sokrates dich, wie dich dein Plato sah ;
Wie du jenem im Thale
Seiner Quelle begegnetest.

Erd' und Himmel entſieht ſterbenden Heiligen ;
Lebensblütengeruch ſtrömet um ſie herum ;
Engelſittige rauschen,
Und die goldene Krone winkt.

Erd'

Erd' und Himmel entfloß, als ich dich, Dafne sah;
 Als dein purpurner Mund schüchtern mir lächelte,
 Als dein athmender Busen
 Meinen Blicken entgegen stieg.

Unbekanntes Gefühl bebt' zum erstenmal
 Durch mein jugendlich Herz; froh wie Anakreon,
 Goß ich Flammen der Seele
 In mein zitterndes Saitenspiel.

Eine Nachtigall flog, als ich mein erstes Lieb,
 Süße Liebe, dir sang, stötend um mich herum;
 Und es taumelten Blüten
 Auf mein lispelndes Spiel herab.

Seit ich Daphnen erblickt, raucht kein vergossenes
 Blut durch meinen Gesang, spend' ich den Königen
 Keinen schmeichelnden Lorber,
 Sing' ich Mädchen und Mädchenkurf.

Elegie

E l e g i e

bei dem Grabe meines Vaters.

1 7 7 5.

Selig alle, die im Herrn entschliefen!
 Selig, Vater, selig bist auch du!
 Engel brachten dir den Kranz, und riefen;
 Und du gingst in Gottes Ruh;

Wandelst über Millionen Sternen,
 Siehst die Handvoll Staub, die Erde, nicht;
 Schwebst im Wink durch tausend Sonnenfern,
 Schauest Gottes Angesicht;

Siehst das Buch der Welten aufgeschlagen;
 Trinkest durstig aus dem Lebensquell;
 Nächte, voll von Labyrinth, tagen,
 Und dein Blick wird himmelhell.

Doch

Doch in deiner Ueberwinderkrone
 Senkst du noch den Vaterblut auf mich;
 Setest für mich an Jehovas Thron,
 Und Jehova höret dich.

Schweben, wann der Tropfen Zeit verrinnet,
 Den mir Gott aus seiner Urne gab,
 Schweben, wann mein Todeskampf beginnt,
 Auf mein Sterbebett herab:

Daß mir deine Palme Kühlung wehe,
 Kühlung, wie von Lebensbäumen träuft;
 Daß ich sonder Graun die Thäler sehe,
 Wo die Auferstehung reift;

Daß mit dir ich durch die Himmel schweben,
 Bonnestralend und beglückt, wie du;
 Und mit dir auf Einem Sterne lebe,
 Und in Gottes Schoosse ruh.

Brün.

Grün' indessen, Strauch der Rosenblume,
 Deinet Purpur auf sein Grab zu streun.
 Schlumme, wie im stillen Heiligthume,
 Hingesäetes Gebein.

Auf.

A u f t r a g.

1776.

Ihr Freunde, hängt, wann ich gestorben bin,
 Die kleine Harfe hinter dem Altar auf,
 Wo an der Wand die Todtenkränze
 Manches verstorbenen Mädchens schimmern.

Der Küster zeigt dann freundlich dem Reisenden
 Die kleine Harfe, rauscht mit dem rothen Band,
 Daß, an der Harfe festgeschlungen,
 Unter den goldenen Saiten flattert.

Oft, sagt er staunend, tönen im Abendroth
 Von selbst die Saiten, leise wie Bienen-ton;
 Die Kinder, auf dem Kirchhof spielend,
 Hörtens, und sahn, wie die Kränze bebten.



An Götzs Nacht 1797.

Abdruck aus einem abendlichen Nachtgesange
aus dem Gedichte d. G. d. G. v. 1814. ^{Wien}
auf das selbe, welches am 1. September 1814. in
Zürich gedruckt worden ist.

Traum von Liebe war dein Leben,
Goldner Künster! — off' die Thüre
die ein solches Lieb gegeben,
Waldst du in's bunte Land!

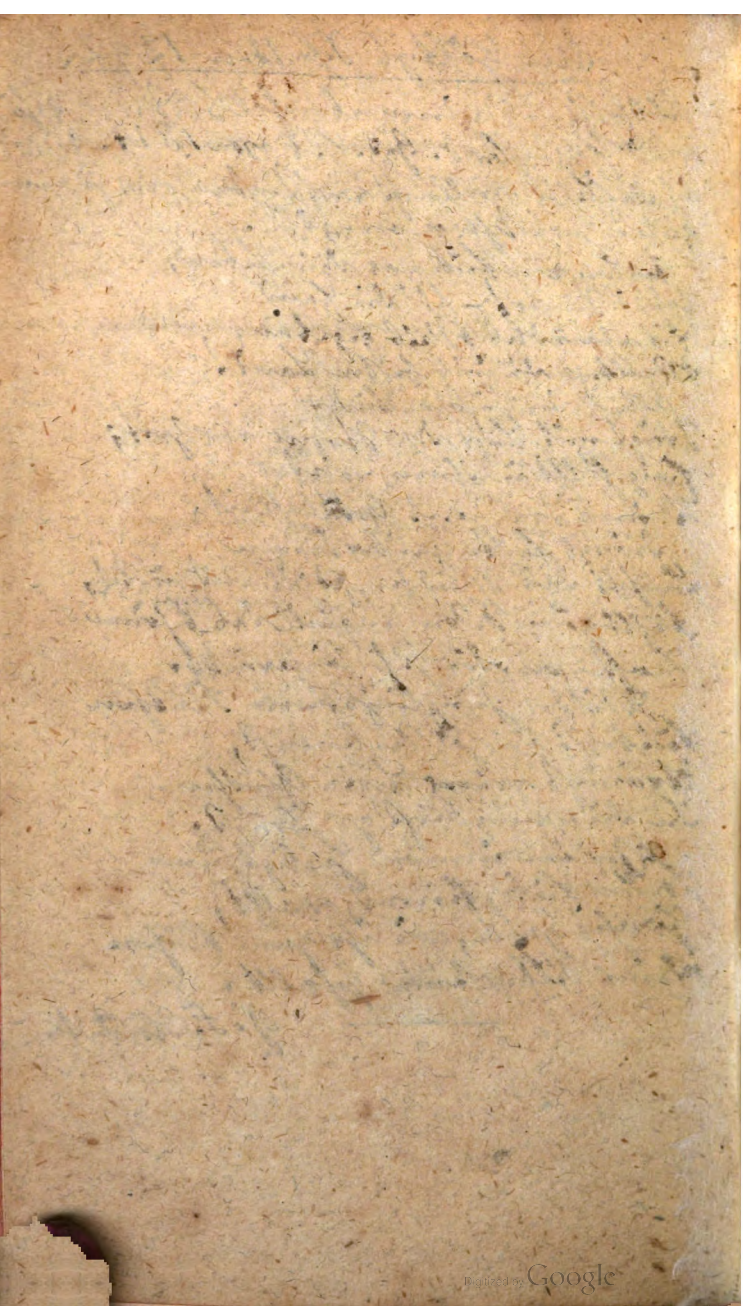
Alle dein süßes Lied
Trägt mit dich der Hauch der Zeit;
Eig'ne fällt in's Meer der Zeit
dein Traum der Götterzeit.

Dein Land der Zaubersonne
Läuft die Mündung, still und zügellos,
führt zum Quell der Sonne
daß sie dich nie vergesse.

Wildes Jünglings Lied der Flüsse
Liedst du zu der Verbannten,
Hörst du nicht die Gläser
in der Wundlung der Nacht.

Aber im inneren Zeitgesange
Liedst du, ferner, walt,
Ganz wie, um ist zum Rufen
dein Silberland sollt.

J. F. Hölderlin.



Princeton University Library



32101 066475383

Princeton University Library

